



Ein Themenheft der



WER FÜR ALLES OFFEN IST...

Themenheft zu Offenen Formen von Jugendarbeit

Herausgeber:

Kolpingwerk Deutschland

Redaktion/Autoren:

Kirstin Kettrup, Christoph Mür

Graphische Gestaltung/Illustration:

Atelier Zalfen, Marmagen

Druck:

Druck Center Meckenheim



Themenheft 7 der



Referat Jugendarbeit, Kolpingplatz 5 - 11, 50667 Köln Tel.: 0221/20701-169,
Fax: 0221/20701-38, Email: jugend@kolping.de, <http://www.kolping.de/jugend>

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP).

| | |
|--|-----------|
| Vorwort der Bundesleitung | 5 |
| I. Einleitung | 6 |
| II. Was ist „Offene Jugendarbeit“? | 9 |
| 1. Ein kurzer Blick in die Geschichte | 9 |
| 2. Ziele und Kennzeichen Offener Jugendarbeit | 10 |
| 3. Zielgruppen | 14 |
| 4. Offene Jugendarbeit als Aufgabe der Kirche und des Kolpingwerkes | 15 |
| III. Warum offene Angebote immer wichtiger werden - Ein Blick auf die Lebenssituation junger Menschen | 23 |
| IV. Rechtliche Grundlagen offener Jugendarbeit | 28 |
| 1. Kinder- und Jugendhilfegesetz | 29 |
| 2. Aufsichtspflicht | 31 |
| 3. Jugendschutzgesetz (JöSchG) | 34 |
| V. „Und so kann's gehen - oder auch ganz anders!“ - Ein paar konkrete Beispiele | 37 |
| 1. Offener Treff in Adorf | 38 |
| 2. Konzept „Treff für junge Erwachsene“ der Kolpingjugend | 41 |
| 3. Produkte und Leistungen des Verbund der Jugendcafés München | 43 |
| 4. Moe's macht mobil | 46 |
| VI. Der erste Schritt: Die Situationsanalyse - oder: „Was wollen wir und was können wir?“ | 48 |
| VII. Ein Mut-Mach-Wort zum Schluss | 55 |

VORWORT DER BUNDESLEITUNG

Für eine große Zahl von Jugendlichen hat die Offene Jugendarbeit deutlich an Bedeutung gewonnen. Sie bietet die Möglichkeit, die Freizeit in einem eher locker organisierten Rahmen zu verbringen. Auch für die Kolpingjugend ist Offene Jugendarbeit eine Möglichkeit, adäquat auf die sich verändernden Bedürfnisse Jugendlicher zu reagieren – und dies in der Tradition Adolph Kolpings, der es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht hat, jungen Menschen „Raum“ zu geben. Vermehrt werden derartige Projekte in Kolpingsfamilien bereits realisiert. Doch auch viele Fragen und Vorurteile ranken sich rund um das Thema „Offene Jugendarbeit“. Das Heft enthält Grundlagen und Tipps für all jene, die im Bereich der Offenen Jugendarbeit andere Formen und Inhalte anbieten wollen. Dies neben oder alternativ zu der kontinuierlichen Jugendarbeit in festen Gruppen, die stark verpflichtenden Charakter haben. Dieses Heft will allen (zukünftigen) Praktikern¹ vor Ort eine Arbeitshilfe sein, die wichtige, notwendige Grundlagen und Praxistipps für die alltägliche Arbeit liefert.

Wir stellen Offene Jugendarbeit nicht als Ablösung der konventionellen Gruppenarbeit vor. Offene Jugendarbeit soll auch nicht missbraucht werden, um „dahinsiechende Gruppen“ am Leben zu erhalten. Vielmehr ist Offene Jugendarbeit als eine notwendige Ergänzung zu sehen. Während es z.B. gar nicht so leicht ist, Zugang zu einer festen Gruppe zu finden, sind Räume ohne feste Gruppenstrukturen leichter zugänglich. Die Teilnahme an einer Gruppe hat sehr verbindlichen Charakter und ist an feste Zeiten gebunden. Ein Offener Treff stellt es den Besuchern frei, wann und ob sie an den Angeboten teilnehmen. Und trotzdem gibt ein Treff bestimmte Strukturen und Regeln vor.

Also: Auch ein Offener Treff hat seine Regeln und seine Ordnung, denn: „Wer für alles offen ist, kann nicht ganz dicht sein!“ Wer es beispielsweise jedem recht machen will, wird am Ende niemandem gerecht werden. Aber verschlossen gegenüber Anderem und Neuem wollen wir nicht sein; wir wünschen uns vielmehr eine Offenheit gegenüber neuen Konzepten, Experimentierfreude und den Mut zu neuen Wegen.

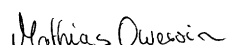
Köln, im Juli 2000



Christiane Flesch
Bundesleiterin



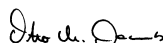
Brigitte Scharlau
Bundesleiterin



Mathias Owerrin
Bundesleiter



Alois Schröder
Pastorale Begleitperson



Otto M. Jacobs
Bundesjugendsekretär

¹ Der besseren Lesbarkeit halber verwenden wir nur die männliche oder die weibliche Form, es sind aber selbstverständlich in der Regel beide Geschlechter gemeint.

I. Einleitung

„Hallo Anne! Gut, dass ich dich treffe! Ich muss jetzt erst einmal meinem Ärger Luft machen. Du ahnst ja gar nicht, wie die Treppe zur Offenen Tür wieder aussieht – du weißt schon, die neben der Kirche. Jeden Tag ärgere ich mich darüber. Das ist doch die Treppe, die so selten gefegt ist, und an der immer so viele Cola-Dosen und Pommes-Schälchen herum liegen. Jeden Tag auf dem Weg zur Kirche komme ich an dieser Treppe entlang und jedes Mal bietet sich mir der gleiche Anblick: Laute Musik, stinkende Mofas, und vor allem Jugendliche: die einen haben Löcher in den Hosen, andere tragen klobige, dreckige Stiefel mit geöffneten Schnürsenkeln und auf ihren buntgemalten Jeansjacken befinden sich undefinierbare Aufnäher. Einige von den Jugendlichen haben anscheinend noch nie in ihrem Leben einen Kamm gesehen, oder, falls doch, haben sie ihn entweder nie benutzt oder sie richten damit nur Unsinn an – wie die wirren Formen, Farben und Muster in den Haaren beweisen. Da wird getrunken, geraucht und gerockt, und der Geräuschpegel ist so hoch, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht. Was sind das bloß für Banausen! So wie die aussehen, schrecken die vor nichts zurück. Und überhaupt: Warum gibt's die Offene Tür hier eigentlich? Jeden Tag kommen diese Halbstarken hierher und haben nichts anderes im Sinn als herum zu hängen und sich und andere Leute zu ärgern. Und das alles unter dem Deckmantel der Kirche. Aber mit kirchlicher Jugendarbeit hat das doch wirklich nichts zu tun. Die, die dahin gehen, sieht man doch sowieso nicht in der Kirche. Also, ich frage mich wirklich, wozu das Ganze gut sein soll!“



1. EINLEITUNG

Aufgebracht geht Tante Erna weiter und Anne hört nur noch Wortfetzen wie „ungestört zur Kirche gehen“ und „unordentlich um die Kirche“. Nach diesem Redeschwall kreisen viele Gedanken rund um den Offenen Treff der Gemeinde in Annes Kopf. Sie selbst hatte dieser Einrichtung bisher immer positiv gegenüber gestanden – obwohl sie nie selbst als Besucherin dort war. Denn schließlich ist sie ja Mitglied der Kolpingjugend Adorf und leitet dort eine Jugendgruppe.

Anne beschließt, der Sache mit dem Offenen Treff auf den Grund zu gehen: „Wozu das Ganze?“ hat Tante Erna gefragt. Doch um das beantworten zu können, muss man erst mal wissen, was ein Offener Treff überhaupt ist. „Den Jugendlichen scheint es auf jeden Fall gut zu gefallen,“ überlegt Anne: „der OT ist immer gut besucht. Vielleicht wäre das ja auch mal etwas für die Kolpingjugend“.

Noch am gleichen Tag besucht Anne die Bücherei in Adorf. Nachdem sie in einem Buch zur Offenen Jugendarbeit nachgeschlagen hat, ist sie ein ganzes Stück schlauer:

Offene Jugendarbeit ist immer wieder mit sozialgeschichtlich überholten oder gar mit unrealen Ansprüchen konfrontiert und gleichzeitig mit verschiedensten Erwartungen überfrachtet worden:

Sie soll für alle da sein, alle Probleme auffangen, alle Konflikte bereinigen, alle

Gegensätze einebnen, für alle interessante Aktivitäten und Veranstaltungen anbieten, sie soll einfach alles machen. Gleichzeitig soll sie auch überall besser und interessanter, aktiver sein als andere Formen von Jugendarbeit.

Offene Jugendarbeit lässt sich nur schwer in wenigen Worten beschreiben und auf einige unveränderliche Kriterien einengen. Sie zeichnet sich durch vielfältige Formen aus und hat gerade in ihrer Unterschiedlichkeit ihren besonderen Wert. Offene Jugendarbeit wird als der „offenste“ Ansatz bezeichnet, da sie zunächst die geringsten Ansprüche an die Jugendlichen stellt und ihnen die meisten Freiräume lässt. Die Hemmschwelle der Teilnahme ist sehr gering. Möglich ist hierbei also ein vorsichtiges Herangehen der Jugendlichen an das Angebot.

Damit ist Offene Jugendarbeit ein wichtiger Gegenpol zu den anderen Lebensorten Jugendlicher, die vielfach von Regeln und Pflichten geprägt sind und häufig wenig Raum für die Persönlichkeitsentwicklung lassen. Offene Jugendarbeit bietet hier einen Frei- und Schutzraum an. Hier ist es Jugendlichen möglich, sich zwanglos zu treffen und „einfach da zu sein“. Für die verbandliche Jugendarbeit ist dies ein wichtiger Hinweis, denn: „Die Partizipation (Teilnahme) am Vereinsleben wird nur dort geschätzt, wo sie Freiraum lässt für eigene Initiativen und Erprobungen bzw. Experimente“.²

2 Hamann, Bruno 2000: Die Lebenswelt Jugendlicher, S. 8.

1. EINLEITUNG

Weiterhin ist wichtig, dass Alltagsthemen und Eigenaktivitäten der Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Offene Jugendarbeit bietet mehr Raum für selbstbestimmtes Tun und fordert gleichzeitig mehr Eigeninitiative als andere Formen der Jugendarbeit.

Zudem kann es sein, dass Jugendliche, die sich in Jugendgruppen engagieren, sich überlegen, ein Offenes Angebot zu schaffen. Damit wären diese Jugendlichen zugleich Veranstalter und auch Zielgruppe. Die Initiierung eines Offenen Angebots kann so einerseits „frischen Wind“ in die Gruppe bringen und ist andererseits auch von persönlichem „Nutzen“ für jedes einzelne Mitglied.

Nach zwei Stunden Stöbern in der Bücherei schwirrt Anne der Kopf und sie beschließt, der Reihe nach vorzugehen. Zunächst will sie herausfinden, wie die Offene Jugendarbeit entstanden ist, welche Ziele und Inhalte sich hinter dem Begriff verbergen. Dabei will sie auch ergründen, ob diese Form der Jugendarbeit tatsächlich zu der Kirche und dem Kolpingwerk passt. Wichtig ist ihr außerdem, viele unterschiedliche Einrichtungen und Angebote Offener Jugendarbeit kennen zu lernen. Letztendlich will sie sich dann entscheiden, ob und wie auch die Kolpingjugend in Adorf ein Offenes Angebot auf die Beine stellen kann. Wissbegierig steckt Anne ihre Nase in die Bücher..

II. Was ist „Offene Jugendarbeit“?

II. Was ist eigentlich „Offene Jugendarbeit“?

II.1. Ein kurzer Blick in die Geschichte

Offene Jugendarbeit ist ein noch relativ junger Spross der Jugendarbeit und entstand erst nach 1945. Mit ihr sollten diejenigen Jugendlichen erreicht werden, die sich von den Angeboten verbandlicher Jugendarbeit (noch) nicht angesprochen fühlten. Entsprechend wurde Offene Jugendarbeit vornehmlich als „Durchlauferhitzer“ für die als „höherrangig“ geltende verbandliche Jugendarbeit behandelt. Das von dort entlehnte Verständnis von stabiler Gruppenarbeit als Voraussetzung für gelingende, erfolgreiche Jugendarbeit geistert daher als Zielmarkierung bis heute auch durch die Offene Jugendarbeit. Dabei ist, sozialgeschichtlich betrachtet, die Offene Jugendarbeit geradezu die „moderne“ Reaktion auf eine Veränderung von Lebensverhältnissen, in denen soziale Fähigkeiten und Kompetenzen zur Bildung stabiler sozialer Gruppen immer mehr abnehmen und verloren gehen.

Im Kontext der Studentenunruhen am Ende der sechziger Jahre begann in Deutschland die eigentliche Geschichte der Offenen Jugendarbeit mit der „Jugendzentrumsbewegung“. Entsprechend lauteten die Parolen „Was wir wollen – Freizeit ohne Kontrollen!“ und „Dies ist unser Haus!“ Diese neue Richtung wurde zunächst von verschiedenen Seiten misstrauisch betrachtet, da sie gegen die Gruppenpädagogik der

Jugendverbände sprach. Doch im Laufe der siebziger und achtziger Jahre etablierte sich die Offene Jugendarbeit zu einem anerkannten Angebot der kommunalen und verbandlichen Jugendarbeit. Es entstanden Jugendhäuser und Jugendclubs, ein eigenes pädagogisches Profil entwickelte sich und viele Konzeptionen wurden erarbeitet.

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre erlebte die Offene Jugendarbeit in den Gemeinden nicht nur einen enormen Ausbau ihrer Einrichtungen, sondern auch eine bislang unbekannte Autonomie in der Programm- und Angebotsentwicklung.

In letzter Zeit hört man wieder vermehrt kritische Stimmen gegenüber den Konzepten der Offenen Jugendarbeit: Aufgrund rückläufiger Teilnehmerzahlen wird ein falsches Konzept vermutet; andere Freizeitangebote für junge Menschen lassen Offene Angebote unwichtig oder gar überflüssig erscheinen. Zusammen mit den finanziellen Engpässen der Kommunen führt dies zu einem Legitimationsdruck der Offenen Angebote. Bestimmte Teilnehmerzahlen oder ein Programmangebot sollen beispielsweise vorgelegt werden. Verkannt wird bei diesen kritischen Stimmen, dass gerade diese Forderungen im Widerspruch zum Konzept der Offenen Angebote stehen.³

3 Vgl. Günnewich, Steffi 1999: Wer für alles offen ist, kann nicht ganz dicht sein, S. 39f.

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

11.2. Ziele und Kennzeichen Offener Jugendarbeit

Es lassen sich unterschiedliche Kennzeichen Offener Jugendarbeit herausstellen, die die besonderen Möglichkeiten, Kompetenzen, Fähigkeiten und Stärken Offener Jugendarbeit beschreiben, die aber auch die Ziele der Offenen Jugendarbeit enthalten:

a) Offenheit: Offene Jugendarbeit ist nicht ganz dicht, wenn sie für alles offen ist Jugendliche müssen keine besonderen Voraussetzungen erfüllen, um an offenen Angeboten teilzunehmen. Daher spricht man von einer „Niedrigschwelligkeit“, die sich z.B. dadurch auszeichnet, dass die Räume leicht erreichbar sind, die Teilnahme unverbindlich und kostenlos und die Einrichtung attraktiv ist.

Offene Jugendarbeit hatte von Anfang an den Anspruch offen zu sein für alle – ohne Mitgliedsbeiträge und –ausweise. Es musste also bei den Öffnungszeiten darauf geachtet werden, dass Schülerinnen und Arbeiter kommen können, dass genügend unterschiedliche Angebote für Jungen und Mädchen angeboten werden, dass Ausländer und Deutsche angesprochen werden etc. Die Umsetzung dieses hohen Anspruchs gestaltete sich als schwierig; denn im Alltag traf man doch auf feste Gruppen. Offensichtlich braucht die Jugend eine Feinstrukturierung, wenn man mit ihr

jugendpädagogisch arbeiten will. Die Stärke der Offenheit ist also zugleich auch ihre größte Schwäche.

Das heißt: Ein Offener Treff kann nicht wirklich für alle offen sein; zudem machen totale Offenheit und Unverbindlichkeit es den Anbietern schwer und führten häufig zu Ärger, Frust und Streitereien: Mal platzt die Disco aus allen Nähten, dann erscheint gerade mal ein Handvoll Jugendlicher zum Grillabend; ein anderes Mal kommt es zu bösen Streitereien zwischen unterschiedlichen Altersgruppen ...

Heute hat sich das allgemeine konzeptionelle Muster der „Offenheit“ historisch überholt: Es muss jeweils ein Mittelweg gefunden werden zwischen absoluter Offenheit und sinnvollen Einschränkungen (bzgl. Zielgruppe, Zeiten, Teilnehmerinnenzahlen etc.). Denn: Wer für alles offen ist, ist nicht ganz dicht!

b) Zielgruppenorientierung: Wir können und wollen nicht alle einladen!⁴ Die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Zielgruppe steht ganz am Anfang der Planung eines Offenen Treffs. Davon hängt ab, ob das Angebot überhaupt angenommen wird und ob dem Leitungsteam die Arbeit längerfristig Spaß macht. „Die woll'n wir hier nicht drin haben!“ oder „Schade, dass

⁴ Vgl. den Artikel „Zielgruppen“ von Peter Thomas, im KJG-Themenheft 12 der Werbauer Reihe, S. 27f.

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

die nicht mehr kommen!“ hört man häufig von Leitungsteams Offener Angebote. Umso wichtiger sind die Überlegungen zur geeigneten Zielgruppe (s.u.: „Zielgruppen“).

In der Realität zeigt sich, dass sich immer wieder unterschiedliche Jugendformen herausbilden und schnell verändern. Offene Jugendarbeit muss die jeweiligen Lebensverhältnisse bei der Festlegung ihrer Ziele berücksichtigen. Ansonsten geht ihr Angebot von vornherein an den Jugendlichen vor Ort – oder zumindest einem Großteil – vorbei.

Ganz wichtiger Maßstab sind die Wünsche, Möglichkeiten und Grenzen des Leitungsteams! Wenn es bestimmte Jugendliche nicht „ertragen“ kann oder sich die Arbeit nicht zutraut, dann sollte es für diese Zielgruppe auch keine Angebote machen.

c) Alltagsorientierung: Offene Jugendarbeit will alltäglicher Stützpunkt sein

Im Vordergrund der Angebote stehen die Bedürfnisse und Probleme der Jugendlichen, z.B. in Bezug auf die Eltern, den Freund oder die Freundin, die Berufsorientierung und Zukunftsvorstellungen oder Probleme mit Drogen. Insbesondere die Freizeitgestaltung steht im Mittelpunkt. Offene Jugendarbeit will ein Bestandteil des Alltags der jeweiligen Besucher sein: Sie schafft nicht das herausgehobene, besondere Ereignis, sondern vielfach eine Art „zweites Zuhause“ und somit einen wichtigen Stützpunkt im Wohnumfeld.

d) Orientierung am Raum: Offene Jugendarbeit blickt auf Räume und bietet Räume. Der Begriff „Raum“ ist hier in zweifachem Sinne gemeint: zum einen der territoriale Raum (z.B. Stadtteil), zum anderen der soziale Raum (z.B. Clique). Es kommt also zum einen darauf an, was bei den Jugendlichen in ihrer jeweiligen Lebenssituation gerade „dran“ ist. „Freiwillige Programmangebote sind für die Jugendlichen attraktiv, wenn sie die Themen aufgreifen, die „im Raum stehen“.“⁵

Zudem bietet Offene Jugendarbeit Räume im Sinne von Orten an. Konkrete Orte sollen für Jugendliche zugänglich, gestaltbar und nutzbar gemacht werden. Große Jugendhäuser werden heute von einem Teil der Jugendlichen nicht mehr angenommen. Kleine, überschaubare Einrichtungen, in Wohnortnähe und mit der Möglichkeit, sie sich mit der Clique weitgehend selbstbestimmt anzueignen, werden häufig bevorzugt. Sehr attraktiv können ein ehemaliges Ladenlokal, ein Bauwagen oder ein ausrangierter Eisenbahnwaggon sein.⁶ Diese Art der Orientierung am Raum stellt gleichzeitig einen wesentlichen Unterschied zu der „klassischen“ Verbandsarbeit dar, die sich an der Gruppe orientiert.

e) Flexibilität: Aktuelles kommt auf die Tagesordnung

Auf aktuelle Entwicklungen und Bedürfnisse der Zielgruppe kann flexibel eingegangen werden. Ebenso ist den Jugendlichen die flexible Gestaltung der Freizeit möglich.

⁵ vgl. BDKJ Rottenburg-Stuttgart 1999: Praxisleitfaden Offene Jugendarbeit, A.1.1 S. 1

⁶ vgl. Tielke, Franz-Josef: „Im pastoralen dienst“, S. 8

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

In der Praxis könnte dies wie folgt aussehen: Im Bedarfsfall – etwa bei Streitereien, weitreichenden Änderungsvorschlägen oder Unzufriedenheit – wird eine Vollversammlung mit allen Besuchern des Offenen Treffs einberufen. Hier wird über neue Regeln, Programmpunkte oder sonstige Änderungen beraten. Oder es gibt regelmäßige Versammlungen, entweder mit allen Besuchern oder einer gewählten Vertretung. Eine Pinnwand, ein Meckerkasten o. Ä. erleichtern es, aktuelle Strömungen schneller wahrzunehmen.

f) Verbindliche Strukturen und Rahmen: Es muss Klarheit herrschen! Im Bereich der Leitung, Verantwortungsaufteilung, Finanzierung und des Trägers sind klare Strukturen, im Bereich der Praxis (z.B. Öffnungszeiten, Hausordnung) ein eindeutiger Rahmen Voraussetzung.⁷

g) Selbstorganisation statt Angebotspädagogik: Offene Jugendarbeit als demokratisches Übungsfeld Die Bedürfnisorientierung ist ein Grundsatz von Jugendarbeit, der auch im offenen Bereich als Grundlage dient. Jugendlichen werden Anstöße dazu gegeben, sich ihrer Interessen und Bedürfnisse bewusst zu werden, ihre Situation zu begreifen und selbst in die Hand zu nehmen. In den praktischen Erfahrungen stellte sich jedoch bald heraus, dass Jugendliche wenig Motivation für diese Selbstorganisation zeigten; der gewünschte Transfer aus dem „Übungs- und Erfahrungsfeld“ in das alltägliche Leben gelang eher selten. Die Pädagogen

waren verunsichert hinsichtlich ihrer Rolle und Zuständigkeiten.

Heute gilt: Ohne konkrete Angebote kommt auch die Offene Jugendarbeit nicht aus. Ein Raum, der zur freien Gestaltung zur Verfügung steht, reicht nicht aus; er würde die meisten Jugendlichen überfordern. Jugendliche *wollen* oftmals geradezu „etwas vorgesetzt bekommen“ und „unterhalten werden“. Wahrscheinlich ist diese Konsumhaltung heute sogar ausgeprägter als zu den Anfangszeiten der Offenen Jugendarbeit. Dennoch und gerade heute bleibt es wichtig, Eigeninitiativen der Besucher zu fördern und zu unterstützen, so dass diese im Idealfall ihre Angebote selbst bestimmen und organisieren. Ein guter Leitsatz ist hier (wie in der kirchlichen Jugendarbeit insgesamt): *So viel Hilfe (oder Vorgaben) wie nötig, aber so wenig wie möglich.*

Offene Jugendarbeit hat auch den Anspruch der politischen Bildung: Sie will Jugendliche dazu befähigen, Verantwortung zu übernehmen, Regeln und Normen zu entwickeln und Konflikte friedlich auszutragen. In der Offenen Jugendarbeit stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Ausdrucksformen, unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen im Vordergrund. Damit kann Offene Jugendarbeit ein Übungs- und Erfahrungsfeld für Demokratie bieten.

h) Personales Angebot: Offene Angebote können helfen, Probleme zuerst auf den

7 vgl. BDJK Rottenburg-Stuttgart 1999: Praxisleitfaden Offene Jugendarbeit, A.1.1 S. 1.

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

Tisch und dann aus der Welt zu schaffen.

Das ganzheitliche personale Angebot Offener Jugendarbeit besteht im Wesentlichen aus dem „einfach Da-Sein“, Kommunizieren, Einlassen, Vermitteln, informell Beraten, Zeit füreinander haben u.a. - und weniger aus spezifischen Aktivitäten.

Früher hatte man sogar den Anspruch, dass durch die Einrichtungen Offener Jugendarbeit die Kriminalitätsrate sinken sollte. Als dies nicht gelang, war die Enttäuschung auf Seiten der Politiker umso größer. Tatsächlich können Jugendzentren die Probleme nicht aus der Welt schaffen, sondern Raum bieten, diese zur Sprache zu bringen. Dies bringt Jugendzentren häufig den Ruf ein, ein Treffpunkt für „Problemjugendliche“ zu sein; viele Eltern schicken ihre „normalen“ Kinder nicht in eine solche Einrichtung.

Fazit

Die Beschreibung der Kennzeichen Offener Jugendarbeit zeigt einerseits den hohen Anspruch der Offenen Jugendarbeit, andererseits aber auch, dass die Konzepte jeweils auf die Ortssituation zugeschnitten sein müssen und dass sich Konzepte weiter entwickeln müssen. Gute Konzepte müssen ständig geprüft und aktualisiert werden.⁸ Das Einheitskonzept für Offene Jugendarbeit kann es nicht geben.

Anne hat jetzt schon viel über die Grundlagen der Offenen Jugendarbeit gelesen. Nun grübelt sie darüber, was Offene Jugendarbeit eigentlich genau will. ...Schließlich notiert sie sich als Leitziel der Offenen Jugendarbeit:

Ziel der Offenen Jugendarbeit:

DIE JUGENDLICHEN SOLLEN LERNEN, SELBST AKTIV ZU WERDEN; SIE SOLLEN EIGENE VORSTELLUNGEN ÜBER IHRE FREIZEITGESTALTUNG ENTWICKELN, ENTSPRECHEND PLANEN UND HANDELN. AUF DIESE WEISE FÖRdert OFFENE JUGENDARBEIT DIE SELBSTÄNDIGKEIT, DIE KOMMUNIKATION UND DAS DEMOKRATISCHE HANDELN.

⁸ vgl. Günnewich, Steffi 1999: Wer für alles offen ist, kann nicht ganz dicht sein, S. 40ff.

II. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

II.3. Zielgruppen

Bei den Überlegungen zu den Zielgruppen (oder möglichen Zielgruppen) sollte zum einen von der Ortschaftsituation junger Menschen ausgegangen werden. Zielgruppe der Angebote sind zunächst einmal alle jungen Menschen des Einzugsgebiets bzw. des Stadtteils, wobei unterschiedliche Überlegungen eine Eingrenzung mit sich bringen werden. Denn: Man kann nicht alle Jugendlichen ansprechen – auch nicht bei bestem Willen! Eine absolute Offenheit der Angebote ist eine idealtypische Vorstellung und kann schnell zur Überforderung der Anbieter führen (s.o. Kapitel „Offenheit“). Dazu einige Impulse:

n Welche **Gruppierung**, welche „Szene“ oder Clique soll angesprochen werden? Vielleicht die Jugendlichen, die auch in der Kirchengemeinde aktiv sind? Oder ist ein Café für Schüler sinnvoll? Oder wäre ein Angebot für die Inliner-Szene spannend?

n Welches **Alter** soll eingeladen werden? Kinder, Teenies, ältere Jugendliche oder junge Erwachsene? Jüngere Teilnehmer brauchen mehr Aufsicht und Programm; ältere Teilnehmer sind vielleicht genau so alt wie das Leitungsteam ...

n Sind die Zielgruppen (und das Leitungsteam!) miteinander **verträglich**? Ob die Mofa-Clique mit dem Mädchen-Café auskommt?

n Wie ist der **Bedarf** vor Ort? Ein Schüler-

Café hat wenig Sinn, wenn es an der Schule schon ein gut laufendes Café gibt. Deshalb muss das Leitungsteam gut recherchieren, wo es Bedarf gibt und welche Angebote bereits existieren.

n Ist die gewünschte Zielgruppe überhaupt **erreichbar**? „Kirchenferne“ Jugendliche haben vielleicht Probleme mit dem Pfarrheim als Treffpunkt; mit den türkischen Jugendlichen kommt man nur schwer ins Gespräch; am Abend oder am Wochenende ist der Treff für einige Interessenten nicht mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ... Es bleibt die Frage, ob und wie man eine bestimmte Zielgruppe erreichen kann (und ob die Zielgruppe das Angebot erreichen kann und will).

Zudem bestimmt die Zielsetzung des Offenen Angebots auch die Zielgruppe: Ist es beispielsweise Hauptziel des Angebots, ein Kontaktpunkt zwischen Jugendlichen zu sein, ist eine möglichst breit gefächerte Besucherstruktur wichtig. Die jugendspezifischen Angebote sollten dann Jungen und Mädchen verschiedener Nationalitäten und Bevölkerungsschichten ebenso wie Behinderten und Nichtbehinderten zur Verfügung stehen.

Orientierungsrahmen und wesentliche Planungsgrundlage sind nicht zuletzt auch die Wünsche und Fähigkeiten des Leitungsteams. Wir halten es für legitim und notwendig, dass das Team sich über die

II. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

„Wunschbesucher“ verständigt, ohne von vornherein bestimmte Gruppen auszugrenzen. Hier wird auch etwas Grundsätzliches deutlich: Die übergeordneten Kennzeichen und Ziele von Offener Jugendarbeit können in der Realität nie alle 100%ig erfüllt werden – insbesondere nicht von ehrenamtlichen Mitarbeitern!⁹

Für Offene Angebote in verbandlicher Trägerschaft ist weiterhin interessant: Zielgruppe sind u.a. jene Jugendlichen und jungen Menschen, die sich nicht oder noch nicht einem Verband als ständigem Mitglied anschließen können oder wollen.

II.4. Offene Jugendarbeit als Aufgabe der Kirche und des Kolpingwerkes

Offene Jugendarbeit hat einen hohen pädagogischen Anspruch – aber auch von politischer Seite sind Erwartungen da. Und die Kirche? Sollte sie diesen Bereich nicht vielleicht den kommunalen Einrichtungen und ihren Sozialarbeitern überlassen? Das würde Tante Ernas Nerven schonen, und auch die anderen Gemeindeglieder hätten keinen Grund mehr, sich über die Unordnung an der Kirche aufzuregen ...

Also: Was hat ein Offener Treff eigentlich mit der Kirche und dem Leben der Gemeinde zu tun?



⁹ vgl. KJG 1994: Arbeitshilfe für Offene Treffs

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

In diesem Moment hören Annes Ohren eine bekannte, freundliche Stimme: „Guten Morgen, Anne! Na, träumst du `was Schönes?“ Der Vikar kommt gerade vom Bäcker, und Anne erzählt ihm, worüber sie gerade grübelt. Wenige Minuten später sitzen sie zusammen mit frischen Brötchen am Frühstückstisch und erörtern Annes Frage.

Anne: Ich überlege gerade, wie Jesus mit Menschen umgegangen ist, die irgendwie „anders“ waren, die bei den sogenannten „Normalen“ angeeckt sind – denn das tun viele Jugendliche ja auch!

Vikar: „Anecken“ – mir fällt da die Lukas-Erzählung von der Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus ein. Der Zöllner Zachäus war schließlich auch einer, der auf wenig Gegenliebe bei seinen jüdischen Volksgenossen stieß. Er war einer dieser verhassten Geldkassierer, die mit der römischen Besatzungsmacht gemeinsame Sache machten. Es war ihm wohl ziemlich egal, was die anderen von seinem Verhalten hielten, denn er selbst wurde dabei reich.

Anne: So, wie es den Jugendlichen im Offenen Treff egal ist, was Tante Erna von ihrem Verhalten hält!

Vikar: Ja, und aufgrund dieser sehr unterschiedlichen Einstellung kommen sich die beiden Gruppen – ob im Lukas-Evangelium oder heute bei uns in Adorf – auch nicht näher.

Anne: Und Jesus durchbricht diese Grenze, indem er den Zachäus anspricht: „Zachäus, komm schnell herunter: Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.“ – Ich rede jetzt von der Stelle, als Jesus, umringt von den Menschen, durch die Stadt geht und den kleinen Zachäus auf dem Baum entdeckt.

Vikar: Stimmt. Jesus war es offensichtlich egal, was die Menschenmenge denkt. Er spricht Zachäus an, nimmt eine Beziehung zu ihm auf, lässt ihn nicht abseits sitzen. Und es ist ihm auch nicht wichtig, dass das Volk vor Wut und Eifersucht kocht, als Jesus in Zachäus' Haus einkehrt.

Anne: Jesus akzeptiert den Zachäus so, wie er ist, als ein von Gott angenommener und gewollter Mensch, mit all seinen schlechten Eigenschaften.

Vikar: Dabei ist Jesus aber nicht der große Wohltäter oder Therapeut, der dem kranken Zachäus hilft. Ich finde es bemerkenswert, dass auch Jesus den Zachäus braucht, nämlich als Gastgeber.

Anne: Klar, denn irgendwo musste Jesus ja essen und schlafen, und der reiche Zachäus konnte diese Erwartung sicherlich erfüllen. Das hat er ja auch tatsächlich freudig getan.

Vikar: Ich glaube, dass dieses Verhalten Jesu dem Zachäus so richtig gut getan hat: Endlich traut ihm einmal jemand etwas Gutes zu und denkt nicht nur Schlechtes über ihn.

Anne: Wahrscheinlich hat Zachäus sich selbst schon nicht mehr viel zugetraut, weil er immer nur an den Rand gedrängt wurde, weil er kein Vertrauen und keine Freundlichkeiten spürte.

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

Vikar: Umso befreiender muss Jesu Zusage gewirkt haben. Sie bedeutet ja: „Du, Zachäus, hast mehr Möglichkeiten, als du ahnst, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit dir!“

Anne: „Befreiung“ ist ein treffendes Wort! Zachäus wird aus seiner starren Haltung des egoistischen Geldeintreibers herausgerissen und mit der liebenden Zuwendung Gottes konfrontiert. Er wächst über sich selbst hinaus, kehrt um und beginnt ein völlig neues Leben, indem er das zu viel verlangte Geld mehrfach zurück gibt.

Vikar: Jetzt redest du ja richtig theologisch! Das muss ich mir für die Sonntagspredigt merken. Aber es trifft den Punkt genau: Die totale Umkehr des Zachäus wird nur möglich, weil Jesus ihm in Liebe, d.h. mit bedingungsloser Anerkennung begegnet. Die Seelsorge Jesu ist also nicht von oben herab, sondern stellt eine gleichberechtigte Beziehung dar.

Anne: Und weil wir als einzelne Christen und als ganze Gemeinde ebenso Jesus nachfolgen sollen, sind wir zur tätigen Nächstenliebe berufen, wie Jesus sie uns vorgelebt hat. Und damit sind wir wieder bei der Frage, was der Offene Treff mit dem Gemeindeleben zu tun hat!

Vikar: Und wir haben eine Antwort gefunden. Ich glaube, dass der Offene Treff ein Zeichen solcher tätigen Nächstenliebe, der Diakonie, ist.

Anne: So, wie Jesus dem Zöllner begegnet ist, sollte die Gemeinde den jungen Menschen begegnen: zunächst unbefangen, ohne Vorurteile ...

Vikar: ... und die Gemeinde sollte die Jugendlichen so annehmen, wie sie sind, mit ihren besonderen Eigenheiten, ihren Sorgen und Ängsten.

Anne: Der Vergleich passt, finde ich. So, wie Zachäus nicht in die Norm der damaligen Gesellschaft passte, passen viele Jugendliche heute auch nicht in die gesellschaftliche Norm. Die Jugendlichen in unserem Offenen Treffen sind selten die vorzeigbaren „Idealjugendlichen“ im Sinne der Erwachsenen.

Vikar: Viele Erwachsene vergessen zu oft, dass Jugendliche noch gar nicht „perfekt“ sein können. Sie sind ja noch auf der Suche nach dem eigenen Standpunkt, nach Werten und Normen im Umgang miteinander und mit anderen.

Anne: Und im Offenen Treff können sie erfahren, was eigentlich in ihnen steckt, sie können Erfahrungen für ihr Leben sammeln – wenn man ihnen das nötige Zutrauen entgegen bringt.

Vikar: Genau deshalb nehmen wir die Gäste des Offenen Treffs auch mit in die Verantwortung für die Anliegen der Räume; wir verstehen sie nicht als Objekt unserer Erziehung, sondern stehen ihnen gleichberechtigt gegenüber. Wir erwarten etwas von ihnen, trauen ihnen soziales Handeln zu.

Anne: Jetzt stelle ich mir gerade vor, was Tante Erna dazu sagen würde: „Jaja, das ist ja alles gut und schön! Aber der Dreck um die Kirche und die laute Musik hören davon nicht auf!“

Vikar: Natürlich, aber das alles braucht Zeit und ist nicht vorzeigbar wie ein Produkt,

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

das am Fließband hergestellt wird. Veränderungen vollziehen sich oft in ganz kleinen, kaum sichtbaren Schritten.

Anne: Die Besucher des Offenen Treffs werden garantiert noch lange ihre laute Musik hören, die klobigen Stiefel und die buntbemalten Jacken tragen ...

Vikar: ... und ihr Verhältnis zum Kamm und zur Gestaltung ihrer Haare wird für Tante Erna ein Rätsel bleiben.

Anne: Aber wichtig ist doch, dass ein Prozess in Gang kommt, dass ein guter Weg eingeschlagen wird.

Vikar: Und wenn der Offene Treff dazu Orientierungspunkte liefern kann, haben wir schon ganz viel erreicht!

Anne: Dieses Frühstück war ein sehr erhellendes! Vielen Dank für die Einladung. Ich werde jetzt auch auf einen Menschen zugehen - und Tante Erna einen Besuch abstatten! Einen schönen Tag noch!

Vikar: Wünsche ich dir auch! Und viel Erfolg bei Tante Erna und der Vermittlung der „ungeahnten Möglichkeiten Gottes“! ¹⁰

Anne stöbert zu Hause in den Synodentexten von 1975 zur kirchlichen Jugendarbeit, die der Vikar ihr mitgegeben hat. Nach wenigen Minuten stößt sie auf einen Text, der speziell auf Tante Ernas „Problem“ hin geschrieben sein könnte:

„Jugendarbeit ist heute schwierig; die Probleme sind groß, die Verantwortlichen sind unsicher. Ungelöst ist vor allem die Frage, wie Alt und Jung in der Gesellschaft besser miteinander auskommen können. Der Konflikt der Generationen ist zwar nicht neu, aber er scheint sich zu verschärfen, weil die Gesellschaft komplizierter wird. Über gut und schlecht, nützlich und schädlich, bewahrenswert und veränderungsreif ist man sich nicht einig. Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen und der



¹⁰ Dieser Dialog ist inhaltlich orientiert an einem Text von Albert Schröder, HOT Meschede, in: „im pastoralen dienst“, S. 26ff.

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

persönlichen Lebensgestaltung geschehen so rapide, dass der Zeitraum, den man für eine Generation veranschlagt, sich verkürzt. Wir sehen das u.a. daran, dass sich Gruppen mit nur geringem Altersunterschied nur noch schwer verstehen: sie haben solch verschiedene Anschauungen und Gewohnheiten, sprechen eine solch verschiedene Sprache, dass sie das Gefühl haben, sie könnten nicht mehr miteinander sprechen.“¹¹

Anne ist platt, dass dieser Text der Bischofssynode von 1975 die aktuelle Situation in Adorf so genau trifft! Gespannt liest sie weiter, welche Empfehlungen oder Leitlinien die Bischöfe denn wohl geben:

„Jugendarbeit der Kirche – Jugendarbeit der Christen – stellt sich darauf ein, dass sie Räume und Lernfelder zu schaffen versucht, in denen junge Menschen, jungen Christen Leben zu erfahren, zu verstehen und zu gestalten lernen.“¹²

Ja, wenn das nicht auch zur Offenen Jugendarbeit passt! Aber Anne ist sich jetzt nicht ganz sicher, ob die Bischöfe auch die kirchenfernen Jugendlichen im Blick haben, denn gerade mit denen muss die Offene Jugendarbeit ja rechnen. Sie liest dann, dass die Bischöfe sehr wohl auch diese kirchenfernen oder kritisch-distanzierten sehen. Es heißt:

„Jugendarbeit ist daher zugleich Dienst der Kirche an der Jugend überhaupt und

Dienst an der Jugend der Kirche. (...) Es wäre zu wenig, wenn die Kirche an der Jugend handelte. In der kirchlichen Jugendarbeit handeln die jungen Menschen selber. Sie sind nicht nur Adressaten des kirchlichen Dienstes, sondern ebenso seine Träger. Jugendarbeit soll Mündigkeit in Kirche und Gesellschaft einüben, das kann sie umso besser, je entschiedener sie den jungen Menschen dahin führt, das Leben in Kirche und Gesellschaft mitzugestalten.“¹³

Und dann entdeckt Anne eine Stelle im Synodentext, der genau das bestätigt, was sie während des Frühstücksgesprächs mit dem Vikar zur Zachäus-Erzählung auch herausgefunden hatten:

„Der Christ muss sich in das Lebensschicksal Jesu hineinziehen lassen (Röm 6, 1-10), er muss das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe verwirklichen (Mk 12, 29-31), er muss dem Nächsten dienen und sich in der Welt einsetzen, wie Jesus sich den Armen und Schwachen zugewandt hat (Mt 25,40). (...) Die Kirche dient dem jungen Menschen, indem sie ihm hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt (Phil 2, 6-11).“¹⁴

Hört sich das nicht ziemlich stark nach „Missionieren“ an? Nach dem Motto: Wir sagen euch, wie ihr euch zu verhalten habt. Das wäre sicher in Tante Ernas Sinn. Aber dann findet Anne diese Aussage:

¹¹ aus der Einleitung des Synodenbeschlusses „Jugendarbeit“, 1975

¹² / ¹³ ebenda

¹⁴ aus dem Synodenbeschluss zur kirchlichen Jugendarbeit, Abschnitt 3.1 „Selbsterwirklichung und Glaube“

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

„Wo Erwachsene zur Mitwirkung in der Jugendarbeit bereit sind, sollte das vor allem ein Angebot der Kommunikation sein, das heißt: zum Gespräch und zu echter Teilnahme an den Problemen des jungen Menschen. Sie sollen sich als Anwalt jener Kirchlichkeit und jener gesellschaftlichen Grundwerte verstehen, die ihnen selbstverständlich sind. Aber ihre Rolle kann nicht die des engherzigen und ängstlichen Wächters sein. Ihre Lebenserfahrung soll die Erfahrung des jungen Menschen deuten, seine Probleme lösen helfen, aber sie kann nicht von vornherein die einzig gültige Deutung, die einzig richtige Lösung selbst sein.“¹⁵

Grundhaltung und Ziele der kirchlichen Jugendarbeit, wie sie 1975 von der Bischofssynode niedergeschrieben wurden und grundsätzlich auch heute noch gelten, sind Anne klar geworden. Auch die Einrichtung Offener Angebote wird als wesentliche Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit gesehen:

„Jugendhäuser (Jugendheime, Häuser der Offenen Tür, Jugendzentren) sollen nicht nur Treffpunkt sein, sondern auch planvoll Bildungsarbeit leisten. (...) Außerdem sorgen Jugendhäuser dafür, dass kirchliche Jugendarbeit auch jene Jugendlichen erreicht, die sich nicht an eine Gruppe anschließen. (...) Jede Pfarrei soll für Räume sorgen (...). Unter zumutbaren Bedingungen sollen solche Räume allen Jugendlichen, ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Orientierung, zugänglich gemacht werden, falls keine kommunalen

Jugendhäuser zur Verfügung stehen.“¹⁶

Aha, jetzt weiß Anne, dass Offene Angebote ausdrücklich von der Bischofssynode gewollt sind. Und die weiteren Empfehlungen von 1975 erinnern sie doch sehr an das, was sie aus dem Offenen Treff in Adorf und anderswo kennt:

„Sie [Häuser der Offenen Tür] sollen als Treffpunkt für Jugendliche dienen und spontane Gruppenbildung ermöglichen. Sie sollen personell und finanziell gut ausgestattet sein. Die Hausordnung muss den Jugendgruppen mit eigenem Programm relative Autonomie und Selbstverwaltung ermöglichen. (...) Jugendliche sollen sich dort ungezwungen treffen können (Treffpunktarbeit). Sie sollen eine ihnen entsprechende Information und Beratung dort finden.“¹⁷

Und dann findet Anne noch einen Abschnitt unter der Überschrift „Jugendarbeit an Kristallisationspunkten“, der durch seine Aktualität besticht:

„In jeder Stadt und Gemeinde gibt es bekannte Treffpunkte für Jugendliche aus allen Schichten und Altersstufen: Cafés, Tanzlokale, Diskotheken, Bahnhofshallen. Manchmal haben sich Jugendliche dort bereits zu losen Gruppen zusammen geschlossen. Solche Orte eignen sich zum Kontakt und zum Gespräch mit Jugendlichen, die mit den herkömmlichen Formen kirchlicher Jugendarbeit nicht mehr zu erreichen sind.“¹⁸

¹⁵ aus dem Synodenbeschluss zur kirchlichen Jugendarbeit, Abschnitt 4.1 „Das personale Angebot“

¹⁶ aus dem Synodenbeschluss zur kirchlichen Jugendarbeit, Abschnitt 5.3 „Strukturelle Erfordernisse“
^{17/18} ebenda

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

Anne ist klar geworden, dass die Ziele der Würzburger Synode vielerorts noch nicht umgesetzt sind. Offensichtlich waren die Erwartungen auch der Bischöfe damals teilweise zu hoch angesetzt und mussten in der praktischen Umsetzung relativiert werden. Anne sieht plötzlich besondere Chancen der Kolpingjugend: Jugendverbände verfügen über vielfältige Räume, Möglichkeiten und Ressourcen. Diese stehen ihnen für die Menschen und um sie mit Leben zu Füllen zur Verfügung. Sie dürfen in ihrer Gesamtheit daher nicht leer stehen oder einem exklusiven Kreis von Personen vorbehalten bleiben, sondern müssen ganz besonders den Jugendlichen zugänglich gemacht und ihnen überlassen werden. Begegnungsformen, die beziehungsreich, offen und flexibel gestaltbar sind, nehmen in besonderer Weise junge Menschen in ihrer Eigenart ernst. Zahlreiche Jugendliche, die sonst nur sehr wenig Chancen in unserer Gesellschaft haben, werden ange-

sprochen. Die vielfältigen Hilfen für die Freizeitgestaltung und die individuelle, kulturelle und berufliche Förderung junger Menschen entstammt jener Menschlichkeit, die in den Heilsgeschichten des Evangeliums zu finden ist.¹⁹

Anne fällt ein, dass sie ja Tante Erna einen Besuch abstatten wollte. Sie macht sich deshalb eine Stichwortliste zu den Zielen und Möglichkeiten Offener Jugendarbeit für die Kirchengemeinden:



1. Christliche Identität:

Die Gemeinde / Gruppe zeigt und praktiziert durch Offene Angebote christliche Nächstenliebe und Offenheit für alle Jugendlichen.

2. Belebung:

Die kirchliche Jugendarbeit und das gesamte Gemeinde- / Gruppenleben kann durch Offene Angebote (wieder)belebt werden.

¹⁹ vgl. BDKJ Rottenburg-Stuttgart 1999; Praxisleitfaden Offene Jugendarbeit, A.1.1 S.4

11. WAS IST „OFFENE JUGENDARBEIT“?

3. Kontakt:

Zwischen Jugendlichen und der Gemeinde / Gruppe entsteht ein Kontakt, der nicht an die Gemeinde bindet, aber Verbindung herstellt.

4. Möglichkeit zum Dialog:

z.B. über Lebenseinstellungen, Werte, gegenseitiges Verständnis...

5. Öffnung für neue Personenkreise:

Durch Offenheit und Dialog können neue Personenkreise in das Umfeld der Gemeinde / Gruppe gezogen werden.

6. Vielfalt:

Durch neue Personenkreise, neue Angebote, neue Erfahrungen wird das Leben der Gemeinde / Gruppe vielfältiger und bunter.

7. Positive Auswirkung:

Für Außenstehende wird das christliche Selbstverständnis sichtbar gemacht.²⁰

²⁰ vgl. BDKJ Rottenburg-Stuttgart 1999: Praxisleitfaden Offene Jugendarbeit

III. Warum offene Angebote immer wichtiger werden - Ein Blick auf die Lebenssituation junger Menschen

Individualisierung und Pluralisierung werden als zentrale Momente der gesellschaftlichen Veränderungen in unserer Zeit beschrieben. Für Jugendliche ist besonders die Auflösung traditioneller biographischer Orientierungsmuster von Belang. Eine Orientierung an vorgegebenen Werten und Normen wird zunehmend schwieriger. Enttraditionalisierung und die Auflösung fester Lebensformen zwingt Jugendliche dazu, aus den zahlreichen vorhandenen Wahlmöglichkeiten (=Pluralisierung) selbst zu wählen und sich entscheiden zu müssen (=Individualisierung).

Die Ursachen des Bedeutungswandels von Jugendcliquen und Jugendzonen lassen sich vor allem an folgenden vier Ebenen gesellschaftlichen Wandels festmachen:

1. **Der Strukturwandel von Jugend**

In ihrer allgemeinsten Form besagt die These vom Strukturwandel der Jugend, dass sich gegenwärtig nicht nur einzelne Verhaltensweisen, Orientierungsmuster und Einstellungen der Jugendlichen wandeln, sondern dass innere Qualität, Zuschnitt und Aufgabenstruktur des Jugendalters, das, was Jugend historisch-gesellschaftlich war, sich in unseren Tagen auflöst, d.h. dass die Kategorie Jugend selbst (nicht nur Verhaltensweisen der Jugendlichen) fragwürdig

geworden ist. Festmachen lässt sich dies beispielsweise an folgenden Veränderungen: Während noch in den 50er Jahren Jugend weithin mit dem Beginn des Erwerbslebens gleichgesetzt wurde, hat die zeitliche Ausdehnung der Schule inzwischen dazu geführt, dass Jungsein immer mehr die Form des „Schülerseins“ angenommen hat. Damit rückt auch die Erfahrung unmittelbarer gesellschaftlicher Nützlichkeit und das Erreichen eigener materieller Existenzsicherung biographisch immer weiter hinaus. Gleichzeitig hat sich die Funktion von Bildung und Ausbildung entscheidend verändert. Sie ebnet nicht mehr Wege in die Zukunft, sondern eröffnet lediglich ungewisse Chancen. Eine eigenständige risikohafte nachschulische Lebensphase hat sich herausgebildet.

Das weibliche Lebenskonzept war in den 50er Jahren vor allem familienorientiert, heute verfolgen Mädchen und junge Frauen überwiegend einen doppelten, familien- und berufsorientierten Lebensentwurf.

Die Lebensphase Jugend hat sich demnach von einer relativ sicheren Übergangs-, Existenz- und Familiengründungsphase zu einem weitgehend diffusen, offenen Lebensbereich gewandelt.

2. Die Individualisierung von Jugend

Im Vergleich zu früheren Jugendgenerationen unterscheiden sich Jugendliche zum einen darin, dass sie mehr entscheiden können (also größere Optionsvielfalt haben) aber auch mehr entscheiden müssen (also unter Entscheidungszwängen stehen) ohne dass sie zumeist wissen, woraufhin sie denn entscheiden sollen. Auch die Berechenbarkeit der Folgen der Entscheidungen sind unübersichtlich geworden. Als Beispiele hierfür seien genannt:

Der gesellschaftliche und ökonomische Zwang zu sozialer, zu geographischer und zu alltäglicher Mobilität wirbeln die Lebenswege und Lebenslagen der Menschen immer mehr durcheinander.

Der vergleichsweise hohe materielle Lebensstandard und die wohlfahrtsstaatlichen Modernisierungen haben den Menschen immer unabhängiger von traditionellen, sozialen Bindungen gemacht.

Die Lebensumstände des einzelnen werden immer weniger durch soziale Herkunft und Lage bestimmt, sondern immer mehr durch die eigenen Lebensplanungen und Lebensführungen.

Nicht Herkunft, sondern Leistung entscheidet heute als Zentral für Qualifizierung. „Gerade für Jugendliche ergibt sich hieraus die Schwierigkeit, ihre lebensbiographi-

schen Projekte und Planungen ohne den Bezug auf äußere Normen, Gruppen und Personenbildungen gewissermaßen aus sich selbst heraus, aus der Beziehung zur eigenen Person, Psyche und Körper, zu entwickeln.“²¹

3. Die Mediatisierung des Alltags

Jugendliche Lebenswelten werden heute ganz wesentlich von Medien geprägt. Neben der Vielfalt der Programmmedien (wie Radio, Fernsehen, Privatsender), dem riesigen Feld der Printmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) und den ganzen Audio-Medien (CD, Kassette) sind die Kommunikationsmedien (Telefon, Handy), sind Video und vor allem die Computer und das Internet getreten. Große Teile der Freizeit- und Konsumwelten (wie Disco, Kaufhaus, Werbeszene) haben sich in ihrer schillernden Gestaltung längst selbst zu intensiven Medienwelten entwickelt. Dieser Einfluss von Medien, diese Mediatisierung der Umwelt, nimmt unermesslichen Einfluss auf die Alltags- und Lebensbewältigung junger Menschen. Die Wahrnehmung und Thematisierung der Umwelt beispielsweise findet in immer geringerem Maße über unmittelbare oder sozial vermittelte Erfahrung, sondern immer vorrangiger über Medien statt. Das hat Auswirkungen auf die kommunikative Teilhabe und Kompetenz junger Menschen, auf ihre Werthorizonte, auf ihre Orientierungsmuster und Vorstellungen. Zudem ist die dargebotene Vielfalt

21 Heitemeyer/ Olk 1990: Individualisierung von Jugendlichen, S. 29

III. OFFENE ANGEBOTE: IMMER WICHTIGER

(vom Warenangebot über das Freizeit- oder das Ausbildungsangebot bis hin zum Sinnstiftungs-Angebot) ein Bestandteil und Merkmal der Individualisierung jugendlicher Lebenswelten.

4. Die verunsicherten Orientierungssuche Jugendlicher

Der Strukturwandel von Jugend, die Individualisierung von Jugend und auch die Mediatisierung des Alltags führen dazu, dass sich traditionelle Lebenskonzepte, Orientierungs- und Handlungsmuster immer mehr auflösen, ohne dass andere, tragfähige Leitlinien zur Lebensbewältigung erkennbar oder greifbar sind. In unübersichtlichen Zeiten braucht Jugend keine Leitlinien, sondern produktive Neugier.²² Früher war Jugend als Übergangsphase oder als Übungsfeld des Erwachsenwerdens definiert, heute ist Jugend immer mehr zu einem Experimentierfeld geworden.

Auf dem Hintergrund dieser Merkmale lassen sich Einstellungen, Interessen und Verhaltensweisen der Jugendlichen nachvollziehen.

Neben sachlichen und personalen Einflüssen ist auch das Lebensmotto der jungen Generation selbst bedeutsam. „Dieses könnte lauten: „Wir gestalten unser Leben selbst!“ Eine kürzlich durchgeführte Befra-

gung unter 14- bis 18-Jährigen lässt klar erkennen, dass Self-Made-Attribute auf der Rangskala „Einflüsse aufs Leben“ ganz oben stehen. So gelten eigene Anstrengung und Fleiß als einflussreichste Faktoren für den Verlauf des eigenen Lebens (für 71% der Befragten), gefolgt von Durchsetzungsvermögen (63%) und Talent bzw. Begabung (54%). Fremdbestimmte Einflüsse wie Glück, Herkunft oder staatliche Steuerung stehen bei den Befragten eher im Schatten des selbstbestimmten Lebensmodells.

Relativ großen Einfluss gewinnen – namentlich wenn es um Einstellungen und Grundhaltungen geht – Eltern und andere Personen. Auch Schule, Medien und Glaubensgemeinschaften haben diesbezüglich Einwirkungsmöglichkeiten. (...)

Bei der Klärung brennender Probleme im Jugendalter fungieren Peers, also Gleichaltrige, neben den Eltern als wichtigste Ansprechpartner. Vor dem Hintergrund der Ausdifferenzierung jugendlicher Lebenswelten findet eine Doppelorientierung an Eltern und Gleichaltrigen statt. Jugendliche wählen ihre Ansprechpartner für Sorgen und Nöte je nach spezifischer Problemlage unterschiedlich aus. Rat und Hilfe der Eltern sind im besonderen gefragt, wenn es um finanzielle Probleme, um Ausbildungs-, Berufs- und Schulprobleme geht. Bei Fragen und Problemen, die im Zusammenhang mit biophysischen und sozialen Entwicklungsaufgaben auftreten, wenden sich Jugendliche lieber an Gleichaltrige. Im Kreis der Gleichaltrigen bespricht man Fragen

²² vgl. Krafeld, Franz Josef 1992: Cliquenorientierte Jugendarbeit

III. OFFENE ANGEBOTE: IMMER WICHTIGER

der Sexualität, Beziehungsprobleme mit dem Partner oder Konflikte mit anderen Personen eher als mit den Eltern.

Gleichaltrige fungieren auch als wesentlicher Einflussfaktor auf Ausbildung und Veränderung von Einstellungen und Überzeugungen in verschiedenen Lebensbereichen. Die Mitgliedschaft in bestimmten Jugendgruppen (z.B. in politischen, religiösen u.a.) mit den dort erhaltenen Impulsen wirkt oft lange nach und bewirkt nicht selten ein höheres Engagement im Sinne der empfangenen Anregungen. Was die Peergroup speziell zu leisten vermag, kann man in folgenden Funktionen sehen: Sie kann zur Orientierung und Stabilisierung beitragen, emotionale Geborgenheit gewähren, Lernmöglichkeiten und Freiraum für die Erprobung neuer sozialer Verhaltensmöglichkeiten bieten. Sie kann die Ablösung vom Elternhaus erleichtern, kann durch die normierende Kontrolle einer Gruppe Unterstützung gewähren. Und sie kann zur Identitätsgewinnung beitragen, indem sie Identifikationsmöglichkeiten, Lebensstile und Betätigung für Selbstdarstellung bietet.²³

Für die Jugendverbände bedeutet das...

Selbstorganisierte Cliques Jugendlicher haben längst eine ganz zentrale Bedeutung erlangt, sei es bei Prozessen der Alltagsbewältigung oder bei der Suche nach Orientierung und Handlungsmustern zur Lebensbewältigung. Dort, in diesen Selbst-

organisationsansätzen Jugendlicher in ihren Cliques, hätten Jugendverbände folglich heute eine Basis zu sehen. Hier können Jugendverbände ganz vieles an Kompetenzen, an Infrastrukturen, an sozialen Räumen – und nicht zuletzt an Möglichkeiten personaler Begegnung – zur Verfügung stellen.

Hier hat auch verbandliche Jugendarbeit die Aufgabe, Spielräume, Anlässe und Möglichkeiten zu organisieren, in denen Jugendliche sich selbst organisieren, in denen sie soziale Kontakte eingehen können, die als „soziale Stützsysteme“ wirken. Mit diesem unterstützungsorientierten – man könnte auch mit einem verbandlichen Leitbegriff in bestem Sinne sagen: in diesem subsidiären Sinne könnte Jugendverbandsarbeit gesellschaftlich gerade heute wieder für eine weit größere Zahl von Jugendlichen wichtig und bedeutsam werden. Hier kann sich Subsidiarität als einer der zentralen Leitgedanken der Jugendhilfe und vor allem eine der zentralen Leitideen der Jugendverbände als Freien Trägern in ganz besonderer Weise produktiv weiterentwickeln und entfalten.

Nicht zu vergessen ist auch die Chance, auf diesem Wege einen Kontakt herzustellen zwischen den jungen Menschen und religiösen Werten sowie christlicher Praxis. Denn ein Großteil der Jugend lebt heute in großer Distanz zu Religion und christlichem Glauben – auch als Folge der fortschreitenden Individualisierung und Pluralisierung, in Ostdeutschland auch als Folge des atheistischen DDR-Systems. Roman Bleistein emp-

23 Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle Mönchengladbach 2000: Die Lebenswelt heutiger Jugendlicher; S. 12f.

III. OFFENE ANGEBOTE: IMMER WICHTIGER

fehlt ganz konkret: „In ‚weltlichen‘ Angeboten lassen sich Kontakte knüpfen, die dann gleichsam als begehbbare Brücken zu religiösen Werten dienen können. Was wäre dann nötig? Räume der Begegnung. Räume, in denen entsprechende Literatur (Zeitschriften und Bücher) ausliegt. Gemütliche Räume, in denen man ruhen und sich austauschen kann. Eine ansprechende Umgebung wird damit vorausgesetzt. Räume, in denen man Menschen treffen kann, die psychologisch und religiös für solche

Begegnungen qualifiziert sind, die eine ‚spirituelle Kompetenz‘ besitzen.“²⁴ Was auch immer man genau unter dieser „spirituellen Kompetenz“ verstehen mag, so gilt doch: Wo sich Jugendliche oder Erwachsene aufgrund ihrer christlichen Grundhaltung (für andere) engagieren, wo sie wohlwollend und authentisch da sind – als „personales Angebot“ –, da kann der „religiöse Funke“ überspringen, und wenn es „nur“ der Funke ist, der zum Nachdenken anregt.

²⁴ Roman Bleistein SJ in dem Artikel „Jeder ist des Engagements wert“, erschienen im DOM (Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn), am 22.11.1998

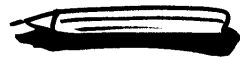
IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

IV. Rechtliche Grundlagen Offener Jugendarbeit



Anne ist begeistert von dem, was sie bislang gelesen, gesehen und gehört hat. „Falls wir wirklich von der Kolpingjugend aus ein eigenes Offenes Angebot ins Leben rufen wollen, müssen wir uns aber vorher noch gründlich über die rechtliche Seite informieren,“ überlegt sie laut: „Wie ist es denn z.B. mit der Aufsichtspflicht oder mit Versicherungen?“ Sie beschließt, an die Stadtverwaltung in Adorf einen Brief zu schreiben, und erhält bereits nach wenigen Tagen ausführliche Informationen:

LIEBE ANNE,
VIELEN DANK FÜR DEINE ANFRAGE ZUM THEMA OFFENE JUGENDARBEIT. DU HAST GANZ RECHT, OFFENE JUGENDARBEIT IST KEIN HOBBY ODER ZEITVERTREIB VON KOMMUNEN ODER KIRCHENGEMEINDEN, SONDERN IST Sogar IM GESETZ VERANKERT.



IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

IV.1. Kinder- und Jugendhilfegesetz

Gesetzliche Grundlage ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Darin heißt es zur Offenen Jugendarbeit:

§ 11 Jugendarbeit

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie umfasst für Mitglieder bestimmte Angebote, die offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.

κ Du siehst also, liebe Anne, dass auch die Kolpingjugend Anbieter von Jugendarbeit sein kann.

Der Paragraph fordert das Anknüpfen der Jugendarbeit an den Interessen junger Menschen. Dies geschieht in der Offenen Jugendarbeit in ausgeprägtem Maß. Gleichzeitig soll die Mitbestimmung und Mitgestaltung von Anfang an auch in der Offenen Jugendarbeit stattfinden.

§ 12 Förderung der Jugendverbände

Die eigenverantwortliche Tätigkeit der Jugendverbände und Jugendgruppen ist unter Wahrung ihres satzungsmäßigen Eigenlebens nach Maßgabe des § 74 zu fördern.

In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten.

κ Dieser Absatz spricht von Jugendgruppen. Hierbei sind nicht die einzelnen Gruppen der Verbände gemeint. Es soll die Rede sein von Zusammenschlüssen junger Menschen auf lokaler Ebene, also wohl auch Jugendliche der Offenen Jugendarbeit. Dass sich Verbände auch an Nichtmitglieder wenden, ist für Dich sicher Verbandsalltag. Die rechtliche Erlaubnis für Verbände, sich an Nichtmitglieder zu wenden, kann aber auch Plädoyer für die Offene Jugendarbeit in Trägerschaft der Verbände sein.

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

§ 74 Förderung der freien Jugendhilfe

- (1) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die freiwillige Tätigkeit auf dem Gebiet der Jugendhilfe anregen; sie sollen sie fördern, wenn der jeweilige Träger
 1. die fachlichen Voraussetzungen für die geplante Maßnahme erfüllt,
 2. die Gewähr für eine zweckentsprechende und wirtschaftliche Verwendung der Mittel bietet,
 3. gemeinnützige Ziele verfolgt,
 4. die angemessene Eigenleistung erbringt und
 5. die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderliche Arbeit bietet.Eine auf Dauer angelegte Förderung setzt in der Regel die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe nach § 75 voraus.
- (2) Soweit von der freien Jugendhilfe Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen geschaffen werden, um die Gewährung von Leistungen nach diesem Buch zu ermöglichen, kann die Förderung von der Bereitschaft abhängig gemacht werden, diese Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen nach Maßgabe der Jugendhilfeplanung und unter Beobachtung der in § 9 genannten Grundsätze anzubieten. § 4 Abs. 1 bleibt unberührt.
- (3) Über die Art und Höhe der Förderung entscheidet der Träger der öffentlichen Jugendhilfe im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel nach pflichtgemäßem Ermessen. Entsprechendes gilt, wenn mehrere Antragsteller Förderungsvoraussetzungen erfüllen und die von ihnen vorgesehenen Maßnahmen gleich geeignet sind, zur Befriedigung des Bedarfs jedoch nur eine Maßnahme notwendig ist. Bei der Bemessung der Eigenleistung sind die unterschiedliche Finanzkraft und die sonstigen Verhältnisse zu berücksichtigen.
- (4) Bei sonst gleich geeigneten Maßnahmen soll solchen der Vorzug gegeben werden, die stärker an den Interessen der Betroffenen orientiert sind und ihre Einflussnahme auf die Ausgestaltung der Maßnahme gewährleisten.
- (5) Bei der Förderung gleichartiger Maßnahmen mehrerer Träger sind unter Berücksichtigung ihrer Eigenleistungen gleiche Grundsätze und Maßstäbe anzulegen. Werden gleichartige Maßnahmen von der freien und der öffentlichen Jugendhilfe durchgeführt, so sind bei der Förderung die Grundsätze und Maßstäbe anzuwenden, die für die Finanzierung der Maßnahme der öffentlichen Jugendhilfe gelten.
- (6) Die Förderung von anerkannten Trägern der Jugendhilfe soll auch Mittel für die Fortbildung der haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter sowie im Bereich der Jugendarbeit Mittel für die Errichtung und Unterhaltung von Jugendfreizeit- und Jugendbildungsstätten einschließen.

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

§ 75 Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe

- (1) Als Träger der freien Jugendhilfe kann anerkannt werden, wer 1. auf dem Gebiet der Jugendhilfe im Sinne des § 1 tätig ist, 2. gemeinnützige Ziele verfolgt, 3. aufgrund der fachlichen und personellen Voraussetzungen erwarten lässt, dass er einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe zu leisten imstande ist und 4. die Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzesförderliche Arbeit bietet.
- (2) Einen Anspruch auf Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe hat unter den Voraussetzungen des Absatz 1, wer auf dem Gebiet der Jugendhilfe mindestens drei Jahre tätig gewesen ist.
- (3) Die Kirchen und Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts sowie die auf Bundesebene zusammengeschlossenen Verbände der freien Wohlfahrtspflege sind anerkannte Träger der freien Jugendhilfe.

IV.2. Aufsichtspflicht

Bei der Aufsichtspflicht übernimmt der Mitarbeiter die Pflicht, Aufsicht über Jugendliche zu führen, damit diese keinen Schaden an sich selbst sowie ihrem Eigentum erleiden und dies auch keinen anderen Personen sowie deren Eigentum zufügen.

In der Offenen Jugendarbeit heißt das häufig, vor allem darauf zu achten, dass die Rahmenbedingungen im Offenen Treff so gestaltet sind, dass die Aufsichtspflicht auch möglich bleibt. Zu erreichen sein wird das vor allem über klare Regeln, Absprachen und eine Hausordnung. Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) legt fest, dass alle Personen bis zur Vollendung ihres 18. Lebensjahres aufsichtspflichtbedürftig sind. Mit der Volljährigkeit erlischt die Aufsichtspflichtbedürftigkeit einer Person.

Bei einem Offenen Treff kann nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass die Erziehungsberechtigten wissen, dass ihre Kinder an dem Angebot teilnehmen. Trotzdem ist auch in diesem Fall eine Übertragung der Aufsichtspflicht gegeben, denn wenn ein Träger sich entscheidet, ein Offenes Angebot anzubieten, dann erklärt er sich damit auch bereit, während des Angebots die Verantwortung für die anwesenden Jugendlichen zu übernehmen. Die Träger des Angebotes delegieren die Aufsichtspflicht an die Mitarbeiter, die bei der jeweiligen Veranstaltung Aufsicht über die minderjährigen Jugendlichen führen.

Die Aufsichtspflicht beginnt zu dem Zeitpunkt, an dem der Jugendliche den Raum oder das Haus betritt, und endet, sobald er

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

es wieder verlässt. Nur wenn das Abholen und Zurückbringen bereits zum Programm der Veranstaltung gehören, unterliegen diese Wege ebenfalls der Aufsichtspflicht der Mitarbeiter.

Prinzipiell kann die Aufsichtspflicht delegiert werden, jedoch muss darauf geachtet werden, dass derjenige, dem die Aufsichtspflicht übertragen wird, auch der Aufgabe und Situation gewachsen ist.

Falls Räume an minderjährige Jugendliche für einen „selbstverwalteten“ Treff – also unbeaufsichtigt – überlassen werden, empfiehlt es sich, schriftliche Vereinbarungen zu treffen. Dabei ist sicher zu stellen, dass die Jugendlichen bzw. deren Eltern für alle Schäden haften, außerdem sind Regeln für die Raumnutzung sinnvoll. Durch Unterschrift kann erklärt werden, dass der Erziehungsberechtigte mit einer unbeaufsichtigten Nutzung der Räume einverstanden ist.

Bei der Durchführung von Fahrten und Ausflügen ist es sinnvoll, eine schriftliche Einwilligung der Erziehungsberechtigten einzuholen (siehe Beispiel).

Zu der Aufsichtspflicht gehört:

n sich über die zu beaufsichtigenden Jugendlichen zu informieren,

n die Jugendlichen auf mögliche Gefahren vorsorglich hinzuweisen und sie über die jeweilig geltenden Regeln zu informieren,

n zu überprüfen, ob die Anweisungen auch verstanden und gemerkt wurden,

n die Gesamtsituation im Auge zu behalten um Schwierigkeiten vorzubeugen,

n einzugreifen, wenn ein Jugendlicher z.B. einen anderen verletzt oder Eigentum beschädigt.²⁵

²⁵ vgl. BDKJ Rottenburg-Stuttgart 1999: Praxisleitfaden Offene Jugendarbeit

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

Einwilligungserklärung der Erziehungsberechtigten

.....

Hiermit erklären wir uns einverstanden, dass unser Sohn/ unsere Tochter

Name:

Geburtstag:

an der Ferienfreizeit: (Ort, Datum)
teilnimmt.

Wir sind damit einverstanden, dass unser Sohn/ unsere Tochter am gemeinsamen
Baden teilnimmt.

Unser Sohn/ unsere Tochter ist Nichtschwimmer/in / Schwimmer/in.

Er/ Sie leidet unter gesundheitlichen Schäden, die das Baden verbieten.

Unser Sohn/ unsere Tochter leidet unter folgenden Allergien und muss regelmäßig
folgende Medikamente einnehmen:

(Bitte alle unzutreffenden Angaben deutlich durchstreichen.)

.....

(Ort, Datum, Unterschrift der Erziehungsberechtigten)

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

IV.3. Jugendschutzgesetz (JÖSchG)

Das Jugendschutzgesetz dient dem Schutz und der Förderung des körperlichen geistigen und seelischen Wohls des Kindes und der Beseitigung von Gefahren in der Gesellschaft, die negativ auf die physische und psychische Entwicklung der Jugendlichen einwirken können.

NACHFOLGEND FINDEST DU EINE ÜBERSICHT ÜBER DAS JÖSCHG

| Regelungs-Bereiche | unter 16 Jahren ohne Erziehungsberechtigten | unter 16 Jahren mit Erziehungsberechtigten | 16 - 18 Jahre ohne Erziehungsberechtigten | 16 -18 Jahre mit Erziehungsberechtigten |
|---|---|--|---|---|
| Aufenthalt an Jugendgefährdenden Orten § 1 JÖSchG | verboten | verboten | verboten | verboten |
| Aufenthalt in Gaststätten § 3 JÖSchG | verboten | erlaubt | erlaubt bis 24 Uhr | erlaubt |
| Ausnahme: Veranstaltung eines anerkannten Trägers der Jugendhilfe | erlaubt | erlaubt | erlaubt | erlaubt |
| Abgabe/Verzehr von Branntwein, branntweinhaltigen Genussmitteln § 4 JÖSchG | verboten | verboten | verboten | verboten |
| Abgabe/Genuss anderer alkoholischer Getränke (z. B. Bier) § 4 JÖSchG | verboten | verboten (in Begleitung des Personensorgeberechtigten ab 14 Jahren erlaubt) | erlaubt | erlaubt |

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

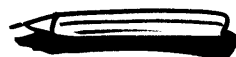
| Regelungs- Bereiche | unter 16 Jahren ohne Erziehungs- berechtigten | unter 16 Jahren mit Erziehungs- berechtigten | 16 - 18 Jahre ohne Erziehungs- berechtigten | 16 -18 Jahre mit Erziehungs- berechtigten |
|--|--|--|---|---|
| Anwesenheit in Nachbars § 3 JÖSchG | verboten | verboten | verboten | verboten |
| Anwesenheit bei Tanzveranstaltungen § 5 JÖSchG Ausnahme: Anerkannter Träger der Jugendhilfe oder künstlerische Betätigung oder Brauchtumpflege | verboten unter 14 Jahren: bis 22 Uhr erlaubt unter 16 Jahren: bis 24 Uhr erlaubt | erlaubt | erlaubt bis 24 Uhr | erlaubt |
| Anwesenheit in Spielhallen § 8 JÖSchG | verboten | verboten | verboten | verboten |
| Teilnahme an Spielen mit Gewinnmöglichkeit § 8 JÖSchG Ausnahme: Auf Volksfesten, u. ä., wenn Gewinn von geringem Wert | verboten erlaubt | verboten erlaubt | verboten erlaubt | verboten erlaubt |
| Benutzung von Bildschirmunterhal- tungsgeräten gegen Entgelt ohne Gewinn § 8 JÖSchG | verboten | erlaubt | erlaubt | erlaubt |

IV. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

| Regelungs-Bereiche | unter 16 Jahren ohne Erziehungsberechtigten | unter 16 Jahren mit Erziehungsberechtigten | 16 - 18 Jahre ohne Erziehungsberechtigten | 16 -18 Jahre mit Erziehungsberechtigten |
|---|---|--|---|---|
| Rauchen § 9 JÖSchG | verboten | erlaubt | erlaubt | erlaubt |
| Filmvorführungen immer nur, wenn Filme für die Entsprechende Altersgruppe von der FSK freigegeben sind § 6 JÖSchG | Unter 6 Jahre: verboten 6-14 Jahre: bis 20 Uhr erlaubt 14-16 Jahre: bis 22 Uhr erlaubt | erlaubt | erlaubt bis 24 Uhr | erlaubt |
| Überlassen von Videokassetten und vergleichbarer Bildträger immer nur, wenn Programme für entsprechende Altersgruppen freigegeben ist § 7 JÖSchG | | | | |

SO, LIEBE ANNE, SICHERLICH SIND DIES GENUG INFORMATIONEN FÜRS ERSTE, DAHER EMPFEHLE ICH DIR, DICH MIT WEITEREN FRAGEN AN MICH (STADTVERWALTUNG) ODER DEN ZUSTÄNDIGEN VORSITZENDEN ODER REFERENTEN DEINES VERBANDES ZU WENDEN, SOBALD KONKRETE FRAGEN AUPTAUCHEN. DIESE KÖNNTEN SICH Z.B. UM DIE THEMEN UNPÄLLE UND HAFTUNG, GEMA (GESELLSCHAFT FÜR MUSIKALISCHE AUFFÜHRUNGS- UND MECHANISCHE VERVIELFÄLTIGUNGSRECHTE), RUNDPUNKGEBÜHREN, VERSICHERUNGEN FÜR DIE OFFENE JUGENDARBEIT ODER AUCH DAS LEBENSMITTELRECHT DREHEN, SIND ABER ZUM TEIL SCHON SO SPEZIELL, DASS ICH DIR EMPFEHLE, DICH ERST DANN DAMIT ZU BESCHÄFTIGEN, WENN DU EIN KONKRETES PROJEKT PLANST.

DIR NOCH VIEL ERFOLGT BEI DER ARBEIT, VIELE GRÜSSE, HANS FLEISSIG



V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

V. „Und so kann's gehen - oder auch ganz anders!“- ein paar konkrete Beispiele

Als nächstes hat Anne sich vorgenommen, einige Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu besuchen.



V.1. Offener Treff in Adorf

Was liegt näher, als sich den Treff „vor der eigenen Haustür“ anzusehen, denkt sich Anne und spricht mit der Leiterin des Offenen Treffs, Petra Rührig.

Anne: Sag mal Petra, dass die Abkürzung OT für „Offene Tür“ steht, habe ich mittlerweile schon herausgefunden, aber ich treffe immer wieder auch auf andere Abkürzungen.

Petra: Ja, da gibt es noch die „Häuser der Offenen Tür (HOT)“, die „Kleine Offene Tür (KL-OT)“ und die „Teiloffene Tür (TOT)“. Zu weiteren Angeboten der Offenen Jugendarbeit zählen aber auch noch Ferienfreizeiten mit einem offenen Teilnehmerkreis, die Mobile Arbeit, kleine Jugendtreffs, Kulturzentren und Jugendzentren.

Anne: Und neben dem „Rumhängen“ der Jugendlichen, das vielen Erwachsenen ja unangenehm auffällt, gibt es sonst noch Angebote hier im Treff?

Petra: Aber ja! Die Liste der mögliche Programmpunkte bei uns ist lang und könnte noch unendlich fortgeführt werden. Ich nenne Dir mal einige: Projekte, Konzerte, erlebnispädagogische Angebote, Discos, thematische Angebote, Gespräch und Diskussion, kreatives Tun, Musikangebote, Bildungsveranstaltungen, Abenteuerspielplatz oder eine Fahrradreparaturwerkstatt.

Anne: Wie kommt ihr auf die Ideen zu den Angeboten?

Petra: Es ist eigentlich alles denkbar – oder auch nicht. Denn das Programm hängt stark davon ab, welche Leute dort hinkommen und was diese für Interessen haben. Weiterhin ist es notwendig, das man die Leute mit in die Programmgestaltung einbezieht, außerdem ist das auch eine Sache des Geldes, das zur Verfügung steht.

Anne: Welche Angebote macht ihr regelmäßig?

Petra: Bei uns gibt es beispielsweise viele Nachmittagsangebote. Im Bereich der Schule, des Lernens und den Hausaufgaben ist einiges denkbar. Es gibt hier einen Raum, wo man in Ruhe Hausaufgaben machen kann, wo gelernt werden kann, wo man Leute antreffen kann mit denen man lernen kann oder die einen abfragen. Vielleicht ließe sich auch ein Markt für gegenseitige Nachhilfe in Art einer Pinnwand o.ä. eröffnen. Außerdem haben wir ein Beratungsangebot für Leute, die in der Schule Probleme haben. Wenn der Treff schon ab mittags geöffnet ist, dann kochen wir manchmal etwas. Vielleicht entwickelt sich hieraus sogar ein Kochkurs...

Es gibt eine Reihe von Themen, zu denen Arbeitskreise eingerichtet werden können, die über einen längeren Zeitraum laufen. Wichtig ist es, dass man für die jeweiligen Arbeitskreise Leute hat, die je nach Thema Kristallisations- und Organisationsfigur oder Fachmann/-frau sind. An möglichen Themen und Projekten haben wir bislang angeboten:

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

- Videofilmen lernen, evtl. einen eigenen Film zu einer bestimmten Thematik erarbeiten,
- Asyl, Ausländer, Fremdenfeindlichkeit in der Stadt,
- Eine-Welt-Arbeit, weltweite Gerechtigkeit, Lebensstile in Deutschland, evtl. fair gehandelte Produkte verkaufen,
- Ökologie, am Besten als ganz konkretes Projekt, z.B. Sonnenkollektoren bauen, öffentlicher Nahverkehr in der Stadt, Thema „Müllreduzierung“,
- Fotografieren und entwickeln lernen, ein Fotoprojekt zu einem Thema durchführen
- Musik – und alles was irgendwie damit zusammenhängt. Das könnte sein: eine Band gründen und Proberäume zur Verfügung stellen, Musikstücke hören und übersetzen, einen Percussion-Workshop anbieten, einen Gitarrenkurs oder ein Kurs für andere Instrumente anbieten, sich auseinandersetzen mit den verschiedenen Musikstilen die gerade aktuell sind...,
- Zirkus, Artistik, Jonglieren und Einrad fahren lernen,
- Selbstverteidigungskurs für Mädchen,
- Tanz, Jazztanz oder freier Improvisationstanz,
- Bumerangs bauen und werfen lernen,
- Schmuck herstellen mit unterschiedlichen Materialien,
- ein Theaterstück schreiben und einüben oder auch ein Kabarettprogramm,
- soziale Aktionen, z.B. ein paar Wochen in einem Altenheim mitarbeiten oder Krankenbesuche in der Kirchengemeinde machen...

Anne: Da fällt mir ein, dass ich schon einmal an einem erlebnispädagogischen Angebot in den Ferien oder am Wochenende bei euch teilgenommen habe.

Petra: Ja, wir haben bereits eine Radtour, eine Bergtour von Hütte zu Hütte, einen Kletterkurs in den Bergen sowie Kanufahren angeboten.

Anne: Was plant ihr aktuell?

Petra: Wir wollen in Zukunft mehr kulturelle Angebote machen. Z.B. könnten wir eine Filmnacht einrichten und selber einen Film zeigen oder einmal im Monat mit dem örtlichen Kino ein Filmprogramm planen, das kann regelmäßig sein, muss aber nicht.

Sonntags könnten wir einladen zu einem gemütlichen Brunch, evtl. sogar mit Live-Musik. Wir könnten Konzerte veranstalten, Kabarettveranstaltungen, evtl. kann man das sogar als Talentschuppen gestalten für junge Künstler, Newcomer-Bands o.ä.

Auf jeden Fall wird es eine Disco geben, bei der alle eigene CD's mitbringen können und wir dann eine Hitparade erstellen.

Weiterhin soll es hier regelmäßig „Mottoparties“ geben: Eine Karnevalsfeier, ein Sommerfest mit Lagerfeuer, ein mexikanisches Fest, einen italienischen Abend, eine Beach-Party z.B.

Anne: Greift ihr auch Themen auf, die Jugendlichen unter den Nägeln brennen?

Petra: Na klar. Hier sind unter anderem Diskussionsrunden mit entsprechenden Gästen möglich, oder auch Vorträge, Filme, Lesungen. Themen könnten sein: Drogen, Freund-

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

schaft, Sexualität, Berufswahl ohne Perspektiven, Null Bock auf Politik und vieles mehr.

Anne: Was hältst du selbst für wichtig?

Petra: Ich selber kümmere mich viel um das Thema Mädchen in Offenen Treffs. In der Offenen Arbeit zeigt sich das oft schon an der Raumgestaltung, dass viel an den Interessen der Jungen ausgerichtet wird, denk z.B. mal an die Dart-Scheibe und den Kicker. Die Gestaltung der Räume muss auch den Bedürfnissen der Mädchen entsprechen. Mädchen brauchen eigene Räume, das bedeutet

- dass sie ungestört andere Mädchen treffen und sich mit ihnen auseinandersetzen können,
- ungestört von männlichen Blicken und männlicher Anmache zu sein,
- das Dinge thematisiert werden können, die für Mädchen relevant, aber gesellschaftlich tabuisiert werden, wie Sexualität, Körper, ...,
- durch die Auseinandersetzung mit sich und anderen mehr Selbstvertrauen und ein Bewusstsein der eigenen Kompetenzen und Bedürfnisse entwickeln können.

Wenn es keine Möglichkeit gibt, einen eigenen Raum für die Mädchen einzurichten, so gibt es auch die Möglichkeit ab und zu eine Mädchenfete oder einen regelmäßigen Mädchentreff zu veranstalten. Wichtig ist es, die Mädchen in die Planung und Gestaltung der Räume mit einzubeziehen. Die Mädchen brauchen Vorbilder, d.h. die Art und Weise wie die Leiterin mit einer Situation oder mit einem Problem umgeht, kann ein Modell für die Teilnehmerinnen sein.

Anne: Vielen Dank, dass Du dir Zeit für mich genommen hast, Petra. Ich bin nun schon ein ganzes Stück weiter mit meinen Überlegungen.

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

V.2. Konzept „Treff für junge Erwachsene“ der Kolpingjugend

Anne findet heraus, dass der Diözesanverband Osnabrück sich Gedanken zur Förderung junger Erwachsener gemacht hat. In diesem Zusammenhang haben sie ein Konzept für die Einrichtung eines Treffs für junge Erwachsene erstellt.

Die dortige Diözesanleiterin stellt ihr folgende Tabelle zur Verfügung, in deren freie Spalte sie sich direkt Stichpunkte zu ihrer eigenen örtlichen Situation eintragen kann:

| | |
|--|--|
| <p>a) MitarbeiterInnen-Team</p> <p>2-5 Personen, Alter ab ca. 18 J., Männer und Frauen, möglichst mit Erfahrungen in der Jugendarbeit.</p> | |
| <p>b) Räumlichkeiten</p> <p>Gelegenheit, Tee oder Kaffee zu kochen, Kneipen-/Café-Atmosphäre, Musikanlage, Angebot von Getränken.</p> | |
| <p>c) regelmäßige Öffnungszeiten</p> <p>Fester Termin, Mindestens 1 x je Monat, Mindestöffnungszeit (ab 2 - 2,5 Std.).</p> | |
| <p>d) Geselligkeit und Inhalte</p> <p>Verhältnis Geselligkeit und Inhalte ca. 2 : 1 / 3 : 1, Ideen der BesucherInnen aufnehmen (Zettelkasten, Pinnwand), eigene Ideen des Teams umsetzen, aktuelle/altersspezifische Themen (eine Welt, Umwelt...) Exkursionen, gesonderte Werbung für thematische Angebote, Kulturveranstaltungen (Liedermacher...).</p> | |

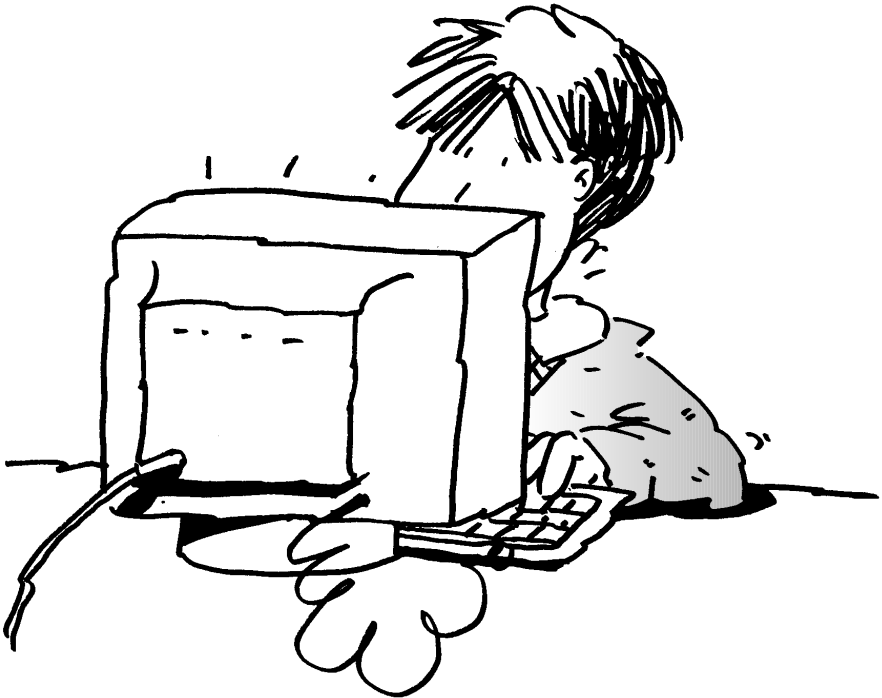
V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

| | |
|---|--|
| <p>e) Verwendung fair gehandelter Produkte</p> <p>Kaffee, Tee, Öffentlichkeitsarbeit.</p> | |
| <p>f) Verkauf fair gehandelter Produkte</p> <p>evtl. bereits ab Eröffnung des Treffs, evtl. nach einer inhaltlichen Auseinandersetzung, letztlich keine verbindliche Vorgabe, jedoch wünschenswert.</p> | |
| <p>g) Motivation</p> <p>Durchhaltevermögen bei „schleppendem“ Start Konsultation von „PROKO“²⁶ vor einer Beendigung des Treffs (oder suchen von Hilfestellungen bei Fachleuten auf Gemeinde-, Dekanats- oder Diözesanebene, inner- oder außerverbandlich (z.B. BDKJ)).</p> | |
| <p>h) Öffentlichkeitsarbeit</p> <p>Hinweis auf jeden Treff im Pfarrbrief, örtliche Presse und Stadtteilblätter nutzen, Plakate in Geschäften, Banken etc., Flugblätter bei diversen Veranstaltungen, Information der Kolping-Mitglieder, regelmäßige Berichterstattung, Ansprache von Nicht-Verbandlern.</p> | |

²⁶ „PROKO“ ist die vom Diözesanverband Osnabrück eingerichtete Arbeitsgruppe, die das Konzept entwickelt hat.

V.3. Produkte und Leistungen des Verbund der Jugendcafés München

Anne stöbert im Internet und findet dort das gemeinsame Konzept verschiedener Jugendcafés in München, die sich zu einem Verbund zusammen geschlossen haben. Auch wenn die Cafés in München schon einen sehr professionellen Eindruck machen, kann Anne die Listen sehr gut als Gedankenstütze nutzen, wenn sie in der Leiterrunde von ihrer Idee, selber einen Offenen Treff zu initiieren, erzählen will, denn das hat sie sich für die nächste Leiterrunde vorgenommen:



V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

| Produkte | Leistungen/Teilleistungen |
|---|---|
| Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten | <ol style="list-style-type: none">1. Offene Atmosphäre2. Vertraute und geschützte Atmosphäre, Rückzugsmöglichkeiten3. Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten (Gespräch, Telefon, Online Café)4. Integration unterschiedlicher kultureller Lebensformen5. Mindestöffnungszeit6. Info-Ecke |
| Gastronomisches Angebot | <ol style="list-style-type: none">1. Essen und Imbiss2. Getränke3. Außenbetrieb im Sommer Teilleistungen: Wareneinkauf, Zubereitung, Abrechnung / Finanzen, Thekendienst |
| Betätigungsmöglichkeiten und Aktivitäten | <ol style="list-style-type: none">1. Spiele2. Zeitschriften, Zeitungen3. Computer / Online Café4. Aktionen und thematische Schwerpunkte5. Mitgestaltung |
| Personales Angebot | <ol style="list-style-type: none">1. Animation, Anregung zu Eigenaktivität2. Information und Know-How3. Beratung4. Gespräch und Auseinandersetzung mit Erwachsenen5. Regeleinhaltung |
| Interne Dienstleistungen | <ol style="list-style-type: none">1. Kooperation und Vernetzung2. Werbung, Außendarstellung3. Dokumentation, Qualitätssicherung4. Organisation, Verwaltung, Finanzen |

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

Alle Leistungen und Angebote im Jugendcafé sind grundsätzlich nach folgenden Kriterien auszuwählen und zu bewerten:

n **altersgerecht:** der Zielgruppe entsprechend, eher im Hinblick auf Schutzraum, Freiraum - in Abgrenzung zu kommerziellem (Erwachsenen)-Café;

n **mädchengerecht:** die spezifischen Bedürfnisse und Interessen von Mädchen werden berücksichtigt und gefördert;

n **behindertengerecht:** den besonderen Ansprüchen und Anforderungen behinderter Besucher/innen wird Rechnung getragen;

n **kontinuierlich:** verlässliche Angebote, Öffnungszeiten, Personal, Atmosphäre; wesentlich für Profilerwerb und Image;

n **cafégerecht:** der ruhigeren, entspannteren Caféatmosphäre entsprechend; jede Betätigung, die andere während ihres Aufenthalts im Café bzw. in ihrer Betätigung nicht stört oder beeinträchtigt;

n **vielfältig:** Angebotspalette und Angebote decken verschiedene Interessen, Ausdrucksmöglichkeiten, Informationsquellen ab; um verschiedene Gruppierungen zu erreichen, müssen Angebote und Informationen breit gefächert sein; keine Parteinahme sondern Ressourcen zur Verfügung stellen;

n **attraktiv:** den Bedürfnissen, Interessen, Stilrichtungen, Moden, Ausdrucksformen der jugendlichen (potentiellen!) Besucher/innen gegenüber offen; das bieten, was Jugendliche interessiert, nicht was pädagogisch wertvoll erscheint;

n **aktuell:** wechselndes Angebot; Moden, Strömungen und Entwicklungen erkennen und aufgreifen; Ladenhüter aus dem Programm nehmen;

n **professionell:** Für jede spezifische Tätigkeit ist eine Fachkraft heranzuziehen; guter Wille und Engagement reichen nicht. Was gemacht wird, wird gut gemacht - oder gar nicht. Die Pädagogik spielt nur im so auch benannten Bereich (personales Angebot) eine Rolle. Erfüllen fachlicher, professioneller Standards; Kompetenz;

n **leicht zugänglich:** jede/r Besucher/in hat die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu allen Angeboten im Café; alle Angebote sind leicht erkennbar, offen nutzbar und ohne aufwendige Anmeldung bzw. Absprache/Organisationsaufwand; keine Sonderrechte für Stammgäste;

n **preisgünstig:** günstiger als in kommerziellen Cafés; Jugendliche als „Kunden/innen“ ernstnehmen heißt aber auch, ihnen eine gewisse Finanzkraft zuzugestehen; Einnahmen im Café rechtfertigen einen Dienstleistungscharakter ohne Pädagogik; wider den Defizitansatz!

n **qualitativ hochwertig:** es wird nicht an den für ein Angebot notwendigen Ressourcen gespart; dem hohen Anspruch und der Konsumlust der Jugendlichen wird entsprochen; lieber wenige gute Angebote als viele Minderwertige; kaputte Gegenstände bzw. beschädigte Raumausstattung wird sofort entfernt;

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

Für verschiedene Angebote können einzelne Kriterien unterschiedliches Gewicht haben. Kein Angebot sollte aber im Widerspruch zu einem Kriterium stehen. Sind alle Kriterien berücksichtigt, kann von einem qualitativ guten und angemessenen Angebot gesprochen werden.²⁷

V.4. Moe's macht mobil

Von außen ist es ein eher unscheinbares Haus, vor dem Anne steht. Beiger Anstrich, die Fenster grün umrahmt. Ein schmaler Grasstreifen davor, dahinter ein Schotterplatz mit Garagen. Doch ein liebevoll gemaltes Schild neben der Eingangstür zeigt ihr, dass sich richtig ist beim „Moe's“, dem Stockacher Jugendhaus.

Andreas, der Jugendkoordinator der Kolpingsfamilie erzählt ihr, wie alles anfing:

Damals, im Mai 1998, setzten sich der Jugendgemeinderat Stockach und eine Arbeitsgruppe des Gymnasiums das Ziel, das Projekt Jugendhaus auf eigene Faust zu realisieren. Die Stadt stellte ihnen tatsächlich Räumlichkeiten zur Verfügung und kommt für die laufenden Kosten wie Reparaturen und Reinigung sowie für größere Anschaffungen auf. Mit einer Menge Arbeit und Hilfe eines Lehrers verwandelten die engagierten Jugendlichen eine alte Sozialwohnung in ihren Treffpunkt. Allerdings gab es bald erste Schwierigkeiten: Unerfahrenheit, mangelnde Unterstützung von außen sowie Probleme mit einigen Gästen waren die Gründe, warum sich die Initiatoren

schließlich von ihrem Projekt zurückzogen und das „Moe's“ vor dem Aus stand.

Die Kolpingjugendlichen in Stockach sahen den Bedarf für den Erhalt des Jugendhauses. Sie konnten den Vorstand davon überzeugen, wie wichtig Offene Jugendarbeit ist, auch wenn dieses Gebiet für die Kolpingsfamilie Neuland darstellte. Die Folge: Seit November 1998 kümmern sich die Kolplingleute um das Jugendhaus. Mit Erfolg: 20 bis 30 Personen kommen pro Öffnungstag. Vor allem für Jugendliche aus der Umgebung ist das „Moe's“ inzwischen zum beliebten Treffpunkt geworden. Anfangs gab es sogar Pläne, ein richtiges Programm mit Jugenddisko oder ähnlichem aufzuziehen. Aber die Resonanz auf derartige Angebote war gering. „Die Leute sind zufrieden, wenn sie sich einfach hier unterhalten können“, hat Andreas festgestellt. Ein Billardtisch, die Dart-Scheibe, Musik und was zu Trinken. Schwierigkeiten mit den Gästen gibt es jedenfalls so gut wie keine mehr. Sicher auch eine Folge des richtigen Umgangs: „Man kann die Leute nicht durch Anmeckern zur Ruhe bringen, sondern man muss auch versuchen, sie zu verste-

²⁷ Vgl. Verbund der Jugendcafés München: Rahmenkonzept

V. EIN PAAR KONKRETE BEISPIELE

hen. Und das geht nur über den persönlichen Kontakt“, so Andreas.

Doch die Kolping-Crew hat trotz oder gerade wegen der starken Resonanz mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Aufwand wird für rein ehrenamtliches Engagement auf die Dauer recht groß. Früher war das „Moe's“ zweimal die Woche geöffnet, aber das ist inzwischen nicht mehr drin. Obwohl der Bedarf seitens der Jugendlichen da wäre. „Das bereitet und fast ein schlechtes Gewissen“, gibt Andreas zu. „Aber mehr geht nicht. Schließlich machen wir das alles ehrenamtlich und es soll uns ja auch Spaß machen.“ Daher versuchen sie auch,

eine hauptamtliche Betreuungsperson von der Stadt finanziert zu bekommen.

Einen wichtigen Hinweis gibt Andreas Anne noch: Abgesehen von dem Spaß, den das Ganze macht, wissen sie sich schließlich in bester Gesellschaft und Tradition: „Adolph Kolping hat uns einen Riesenauftrag gegeben. Er hat damals die Gesellen von der Straße geholt, ihnen Raum gegeben. Und so sieht Andreas auch das „Moe's“: Als Möglichkeit, den Stockacher Jugendlichen Raum für sich zu geben, im wahrsten Sinne des Wortes. Und dafür lohnt es sich schon mal, mobil zu machen.²⁸

²⁸ vgl. X-MAG März 2000: „Moe's“ macht nobil, S.56f.

VI. Der erste Schritt: Die Situationsanalyse – oder: „Was wollen wir und was können wir?“

Freitag Abend, 19 Uhr; Leiterrunde der Kolpingjugend Adorf. Anne ist ziemlich aufgeregt, denn sie hat sich für den heutigen Abend viel vorgenommen. Ihre Nachforschungen rund um das Thema Offene Jugendarbeit haben sie für die Idee begeistert, dass die Kolpingjugend in Adorf auch ein solches Angebot schaffen sollte. Nun will sie davon die anderen in der Leiterrunde überzeugen. Bereits zu Beginn kündigt sie an, dass sie noch eine wichtige Sache mit den anderen besprechen will. Als nach kurzer Zeit alle organisatorischen Punkte in der Runde besprochen sind, erzählt Anne, was sie sich überlegt hat. Geschickt fängt sie an:

Findet ihr nicht auch, dass in letzter Zeit aus der Kolpingjugend hier etwas „die Luft raus“ ist? Dabei ist unsere Leiterrunde doch mit vielen, motivierten Leute besetzt, oder? Allerdings gibt es in Adorf auch noch viele Jugendliche, die wir nicht erreichen, und für die noch kein gutes Freizeitangebot existiert. Sollten wir da nicht mal etwas machen? Sicherlich können wir gemeinsam einmal etwas Neues ausprobieren und ein Angebot schaffen für die, die sich von unseren herkömmlichen Gruppenstunden nicht so angesprochen fühlen.

Ich habe mal überlegt, welche Vorteile es hat, in einem Jugendverband zu sein und ich bin sehr schnell darauf gekommen, dass wir super Möglichkeiten haben, ein Angebot auch für andere Jugendliche zu

machen. Auf jeden Fall besitzen wir als Kolpingjugend bereits viele Erfahrungen in der Jugendarbeit. Wir bieten eine sehr komplexe Angebotspalette und verfügen über eine differenzierte Infrastruktur. Darüber haben wir vielfältige Möglichkeiten, unterschiedlich zu organisieren, mitzubestimmen, Einfluss zu nehmen, unsere Interessen zu vertreten und durchzusetzen. Ich finde, dass wir das nutzen sollten.

Ich habe gelesen, dass es für Jugendliche wichtig ist, einerseits selbst über ihr Freizeitgestaltung zu bestimmen und daran mitzuwirken und weiterhin, dass Jugendlichen Räume fehlen, in denen sie ohne große Regeln und Gesetze einfach da sein können. In der Schule oder auch in Gruppenstunden z.B. ist das Programm bereits stark fest gelegt. Das ist für viele Jugendliche nicht mehr so attraktiv.

Wir sollten überlegen, welches Angebot oder welche Angebote in Adorf für Jugendliche noch fehlen. Dann stellen wir zusammen, welche Möglichkeiten wir haben, sowohl zeitlich, personell als auch von der Infrastruktur und wozu wir Lust haben. Ich habe mich zu Hause einmal hingesetzt und verschiedene Checklisten erarbeitet, die uns diese Aufgabe erleichtern.

VI. DER ERSTE SCHRITT...

GEMEINSAM SETZT SICH DIE LEITERRUNDE DER KOLPINGSFAMILIE ADORF ZU EINEM ZIELFINDUNGSPROZESS ZUSAMMEN:

Zielsetzung

Zielfindung (Zielanalyse)

- Was wollen wir?



Situationsanalyse

- Was können wir?



Zielformulierung (Zielplanung)

Wunschziele



Stärken, Schwächen, Situation, Umfeld



Handlungsziele

Die folgenden Planungsschritte stellen eine „Ideale“ Planung dar. In der Praxis wird es sicher immer wieder zu spontanen Veränderungen kommen, viele Dinge sind im Vorfeld nicht genau absehbar.

Daher ist es wichtig, sich immer wieder zur „Kontrolle“ zusammen zu setzen und den Plan zu aktualisieren. Denn einen Plan zu haben ist wichtig, da nur bei festgelegten Zielen am Ende auch beurteilt werden kann, ob dasselbe auch erreicht wurde.

Außerdem lassen sich Träger und Geldgeber leichter von einer Sache überzeugen, wenn dazu ein ausgearbeitetes Konzept vorliegt, in dem das Projekt genau umrissen und geplant ist.

Die folgenden Punkte zur Planung können nicht alle Details wiedergeben, da vor Ort jeweils spezifische Rahmenbedingungen und Möglichkeiten bestehen werden, die bei der Planung berücksichtigt werden sollten.

VI. DER ERSTE SCHRITT...

Dennoch können sie als Orientierung dienen und den Grundstein für eine Planung legen, die das Gelingen wahrscheinlicher werden lässt.²⁹

Von der Idee zum Produkt

1. Die Idee entsteht:

Aufgrund sich verändernder Umstände oder bestimmten Ereignissen wird jemand auf ein Defizit, auf eine Angebotslücke aufmerksam.

- Was genau ist das Vorhaben?
- Haben alle beteiligten Personen davon die gleiche Vorstellung?
- Was soll erreicht werden?
- Was ist notwendig, damit die Idee wahr wird?
- Bis wann soll das sein?
- Welche Dinge sind zu erledigen?
- Wer unterstützt uns?

2. Konkretisierung der Idee und erstellen eines Zeitrasters:

Was muss in nächster Zeit alles geklärt und erledigt werden?

Jugendliche

- Wurden die Rahmenbedingungen für

Jugendliche untersucht?

- Wurden Jugendlichen zum Offenen Angebot, zu deren alltäglichen Bedürfnissen befragt?
- Welche Angebote wünschen sich die Jugendlichen?
- Welche Zielgruppe soll mit welchem Angebot angesprochen werden?

Leitung/ Mitarbeit

- Welche Vorstellungen haben sie von dem Projekt?
- Welche Angebote und Aufgaben wünschen sie sich?
- Wurden die Anforderungen an Mitarbeiterinnen benannt?
- Welche Stärken und Fähigkeiten haben die Mitarbeiter/innen?
- Welche zeitlichen Kapazitäten wollen sie einbringen?
- Soll es eine Teambegleitung geben?

Finanzen

- Welche finanziellen Kosten fallen an?
- Welche finanziellen Möglichkeiten stehen zur Verfügung?
- Wo sind Zuschüsse zu bekommen?

Raum

- Gibt es bereits einen Raum/ Räume?
- Ist eine alleinige Benutzung möglich?

²⁹ die folgenden Punkte lehnen sich an die Checklisten des „Praxisleitfadens Offene Jugendarbeit“ des BDKJ Rottenburg-Stuttgart, 1999

VI. DER ERSTE SCHRITT...

- Wer benutzt den Raum/die Räume noch?
- Ist eine gemeinsame Nutzung möglich?
- Welche Absprachen sind nötig?
- Wo könnte es einen Raum/Räume geben?

Träger

- Wer kommt als Träger in Frage?
- Wurden Termine vereinbart und Absprachen getroffen?
- Welchen Stellenwert und welche Funktion hat der Träger?
- Was sind die Ziele des Trägers?
- Kann es Kooperationen zu anderen/oder ähnlichen Einrichtungen geben?

3. Detaillierte Beschreibung des Vorhabens und Festlegung des finanziellen Rahmens:

Erstellen einer Konzeption mit genauer Beschreibung, wie das Projekt aussehen soll. Enthält ebenso Fragen zu Finanzen, Raumbedarf, Trägerschaft...

- Wie ist die Situation Jugendlicher vor Ort?
- Welche Angebote gibt es bereits, welche fehlen noch?
- Was genau ist das Vorhaben der Projektgruppe?
- Was ist das Ziel des Projektes?
- Welche Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzen sie?

- Welche Räumlichkeiten stehen zur Verfügung?
- Welche Kosten fallen an?
- Welche finanziellen Mittel stehen zur Verfügung?

- In welchem zeitlichen Rahmen soll das Projekt umgesetzt werden?

- Wurden schriftliche Vereinbarungen mit dem Träger erstellt in den Bereichen:

κ Hausordnung,

κ Zuschuss,

κ Kosten für Heizung, Miete, Strom,

κ Inhaltliche Ausrichtung des Treffs,

κ Getränkeregelung,

κ Öffnungszeiten,

κ Putzdienst,

κ Raumbesetzung,

κ Ansprechpartner,

κ Treffen zum Austausch?

- Wurde die Verwaltung des Jugendetats mit der Kirchengemeinde geklärt?

- Wurden die Zuständigkeiten für Geldangelegenheiten geklärt?

- Wurde ein Konto angelegt oder die Kontoverwaltung geklärt?

- Wurde eine Barkasse und eventuell zusätzliche Kassen angelegt?

- Wurde ein Kassenbuch angelegt?

- Wurde ein Belegordner angelegt?

- Wurde der Geldbedarf und die Geldbe-

VI. DER ERSTE SCHRITT...

- schaffung geplant?
- Wann wird das Geld benötigt?
- Wer kann das Geld zur Verfügung stellen?
- Wer stellt Anträge und/ oder knüpft Kontakte?
- Wer überwacht die Termine für Zuschussabruf und -abrechnung?
- Wurde ein/e Jahresabschluss/ -abrechnung gemacht?
- Wie sollen der Raum/ die Räume gestaltet sein?
- Welche Ausstattung für die Räume braucht es noch?
- Woher kann diese besorgt werden?
- Welche Absprachen sind für Gestaltung und Ausstattung nötig?

Haftung/ Recht/ Versicherungen

- Haftung
- Jugendschutz
- Hausrecht
- GEMA, Rundfunkgebühren
- Versicherungen

4. Umsetzung: Von Anfang an, jedoch spätestens bei der Einrichtung der Räumlichkeiten sollten die betroffenen Jugendlichen mit einbezogen werden.

Bereich Organisation

Das Leitungsteam vervollständigt gemein-

sam die Liste, klärt dann, wer für welchen Bereich verantwortlich sein soll. Anschließend kann überlegt werden, wie die Besucher des Angebots mit einbezogen werden können.

- Thekendienst
- Putzen
- Veranstaltungen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Kassenführung
- -----
- -----
- -----

Mitbestimmung der Besucher: Je mehr Punkte abgehakt werden können, desto mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten bestehen bei dem offenen Angebot.

- a) Besucherinnen können für das inhaltliche Angebot ihre Ideen einbringen, bei der Zusammenstellung des Programms mitentscheiden und bei der Umsetzung in Arbeitsgruppen mitarbeiten
- b) Besucherinnen übernehmen den Thekendienst
- c) Besucherinnen haben Einflußmöglichkeit und Entscheidungsbefugnis bei strukturellen Fragen (Öffnungszeiten, Raucherregelung)
- d) Besucherinnen können nonverbal Kritik äußern und Anregungen einbringen (Motzkasten)

VI. DER ERSTE SCHRITT...

- e) Besucherinnen können regelmäßig an Vollversammlungen teilnehmen (mindestens alle vier Wochen)

5. „Kontrolle“:

- Auswertung der einzelnen Planungs- und Umsetzungsschritte
- Wie weit sind wir?
- Wo gibt es Probleme?
- Was ist noch zusätzlich notwendig?
- Was ist noch zu klären oder zu erledigen?
- Wer macht was bis wann?
- Wie sieht der persönliche Kontakt zu den BesucherInnen des Treffs aus?
- Was tun wir damit sich die Besucher wohl fühlen?
- Gibt es eine Begleitung der BesucherInnengruppe während den Öffnungszeiten?
- Wie ist die Kommunikation im Team?
- Funktioniert die Koordination im Team?
- Gibt es Veranstaltungen, bei denen wir abseits der Arbeit einmal plaudern und feiern können?
- Stellenbeschreibung für Team aufstellen, um Neuen die Aufgaben zeigen zu können
- Entwicklung kreativer Ideen für die Suche von Mitarbeiterinnen

Checkliste zur Hausordnung

- a) Zweck und Ziel der Einrichtung
- b) Öffnungszeiten
- c) Hausrecht
- d) Regelungen zum Thema Alkohol und anderen Drogen
- e) Regelungen zum Thema Rauchen
- f) Verweise auf das Jugendschutzgesetz
- g) Verfahren und Verantwortlichkeiten bei Sachschäden
- h) Sanktionen im Treff
- i) Rücksichtnahme auf Nachbarn und andere
- j) Wie viele Öffnungstage sind vom Team her leistbar?
- k) Welche Öffnungszeiten sind für unseren Treff sinnvoll?
- l) Wer bekommt Schlüssel?
- m) Schlüsseldienst
- n) Was beinhaltet das „Hausrecht“ für unseren Treff?
- o) Alkoholausschank
- p) Fremdalkohol
- q) Rauchen
- r) Drogen

VI. DER ERSTE SCHRITT...

Checkliste Öffentlichkeitsarbeit

Diese Checkliste kann sowohl für grundsätzliche Absprachen im Team als auch für jedes konkrete Projekt für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.

- a) Wer macht bei uns Öffentlichkeitsarbeit?
- b) Welche Medien berichten über unsere Gemeinde?
- c) Wer sind die zuständigen Redakteurinnen?
- d) Haben wir uns, unseren Treff und unsere Projekte dort persönlich vorgestellt?
- e) Besteht bei der Zeitung ein Interesse an einer Berichterstattung?
- f) Sind in der Ankündigung für unsere Aktionen die sechs „W“ berücksichtigt worden?
 - Was ist geschehen oder geplant?
 - Wer ist der/ die Veranstalterin und wer ist die Zielgruppe?
 - Wo ist was geschehen oder findet etwas statt?
 - Wann ist es geschehen oder findet es statt (Ort und Uhrzeit)?
 - Wie geschah es oder welche Details sind wichtig (z. B. das Programm oder der Ablauf)?
 - Warum ist es geschehen oder geplant?
- g) Ist der Text rechtzeitig an die Redaktionen verschickt, gefaxt oder gemailt worden?
- h) Gibt es bei uns Themen, die berichtenswert erscheinen?

VII. Ein Mut-Mach-Wort zum Schluss

In letzter Zeit gab es vermehrt Kritik an dem Offenen Treff der Kirchengemeinde Adorf, der sich direkt neben der Kirche befindet. Viele Leute – und ich muss sagen, dass ich ebenfalls dazu gehörte – sahen zunächst nur die Unordnung und die vielen Jugendlichen, die dort „herumhingen“ und fühlten sich durch die laute Rockmusik gestört. Auch ich stellte mir die Frage, was dieser Offene Treff denn eigentlich soll und will, und warum er ein Angebot der Offenen Türen das ist. Mittlerweile habe ich begriffen, dass das Besondere der Offenen Türen das Alltägliche mit all seinen Banalitäten und Unscheinbarkeiten, seinem Scheitern und seinen Träumen, seinem Hoffen und Bangen ist. Hier werden junge Menschen ernst genommen und ihnen wird Wertschätzung entgegen gebracht. Genau das ist der Grund, warum die Kirchengemeinde dieses Angebot trägt. Diese Aufgabe ist vielleicht das Wichtigste und Notwendigste, das Kirche heute und auf morgen hin für das Aufwachsen junger Menschen tun kann. Dieser Dienst erweist sich keineswegs als Einbahnstraße: die Mitarbeiter und die Kirche in Pfarrgemeinde und Erzbistum bekommen von den jungen Menschen Anteil an ihrem Leben, ihren Träumen und Ideen, ihrem Widerstand und ihren Überlebenskünsten ... und werden so von diesen beschenkt. Allerdings hat dieser Dienst auch seinen Preis, und der heißt: Offenheit, Vertrauen, Enttäuschung, Risiko, den 1. Schritt tun...

Wir kommen Jugendlichen entgegen, wie Gott schon seit Anfang an uns entgegen kommt.

Offene Angebote sind gerade aufgrund ihrer Unzulänglichkeiten „ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft der Kirche selbst. Und ich bin sicher, dass sie Bedeutung haben in den Pfarrgemeinden, für das Erzbistum und darüber hinaus.“

Adorf, im Juli 2000

Erna Schmitt

VII. EIN MUT-MACH-WORT

Der Wecker klingelt, Anne wacht auf: „Ach, das war nur ein Traum, Tante Erna hat gar keinen Leserbrief im Adorfer Stadtanzeiger geschrieben? Na ja, das wäre auch wahrscheinlich zu viel des Guten gewesen. Aber was nicht ist, kann ja noch...“³⁰



³⁰ Karl-Josef Tielke, in „Im pastoralen dienst“